



Ascher Hundbrief



Folge 1

Januar 1993

45. Jahrgang



Der Hainberg-Ringweg im Winter 1938. Den vielen Fußspuren nach könnte es Sonntag sein. Nach einem Spaziergang in der kalten Winterluft schmeckte daheim in der warmen Stube der Kaffee doppelt gut.

Dr. Alfred Schickel:

HEIMATVERTREIBUNG

Ursachen und Praktiken im 20. Jahrhundert — Dargestellt am Schicksal der Sudetendeutschen zwischen 1918 und 1948

Wenn auch der äußere Vorgang der Vertreibung für gewöhnlich mit einem konkreten Ereignis verknüpft ist, so liegen die wahren Gründe oft viel weiter zurück.

Da setzten zwar die Massenauswei-

sungen der Deutschen aus den Ostprovinzen des Reiches und dem Sudetenland im Frühsommer 1945 ein oder verlieren derzeit Hunderttausende von ehemaligen „Jugoslawen“ ihre Heimat, doch gehen die Ursachen für diese grau-

samen Entwurzelungen letztlich auf frühere Weichenstellungen zurück.

Diese erfolgten 1919/20 mit den politischen Festlegungen der Friedenskonferenzen von Versailles, St. Germain und Trianon. Ihre Teilnehmer verkündeten zwar das „Selbstbestimmungsrecht der Völker“, ließen es aber nur für ihre Freunde und späteren Verbündeten, die Tschechen, die Polen und die Serben in Kraft treten. Die Deutschen, die Österreicher, die Slowenen und die Kroaten hatten sich den Entscheidungen der siegreichen Alliierten zu beugen. So kamen von den Deutschen über 5 Millionen unter tschechische und polnische Fremdherrschaft, wurden die Österreicher gezwungen Südtirol an Italien abzutreten und ihren eigenen Anschluß an Deutschland rückgängig zu machen, und wurden die Slowenen zusammen mit den Kroaten dem neugegründeten „Jugoslawien“ zugegliedert.

Aus diesen unglücklichen Regelungen der „Pariser Vorort-Verträge“ und aus dem unduldsamen Nationalismus sowie den schikanösen Maßnahmen der Tschechen, Polen und Serben während der zwanziger und dreißiger Jahre ergaben sich die Revisionen des Jahres 1938 und die Entwicklungen des Jahres 1939.

Diese führten wiederum am 1. September 1939 zum kriegerischen Konflikt, welcher sich bis 1941 zum Weltkrieg ausweitete. Jedoch wurden bereits vor Ausbruch des Krieges im Winter 1938/39 und im Frühjahr 1939 von Tschechen und Polen Pläne für die Ausweisung der Deutschen entworfen und diskutiert.

Diese wurden dann während der Kriegsjahre immer konkreter und gediehen schließlich bis 1944 zur genauen Planung der Vertreibung. Sie sind also nur bedingt als „Gegenschlag“ gegen deutsche Untaten während des Krieges anzusehen, sondern waren im Kern schon Jahre zuvor angelegt und vorgesehen. Ein denkwürdiges Schreiben des amerikanischen Militärgouverneurs General Clay vom Juli 1946 an die deutschen Erzbischöfe und Kardinäle begründete die Ausweisung der Ost- und der Sudetendeutschen dann wiederum mit der Notwendigkeit, möglichen innenpolitischen Konflikten mit nationalen Minderheiten durch Entfernung dieser völkischen Minoritäten vorzubeugen. Ein Vorgehen, das man heute im Falle Jugoslawiens zynisch „ethnische Bereinigung“ nennt.

Welche geschichtlichen Ereignisse und politischen Einflüsse im Laufe von Jahrzehnten schlußendlich zur Vertreibung von nationalen Minderheiten führen, soll am Beispiel der Deutschböhmen bzw. Sudetendeutschen beispielhaft verdeutlicht werden:

Als im November 1918 der Erste Weltkrieg mit dem Sieg der verbündeten Engländer, Franzosen und Amerikaner zu Ende ging, hofften die Völkerschaften Mittel- und Osteuropas auf die Einlösung jenes Versprechens, das der damalige Präsident der Vereinigten Staaten, Woodrow Wilson, am 8. Januar 1918 feierlich abgegeben hatte, nämlich daß „den Völkern Österreich-Ungarns die freieste Gelegenheit zu autonomer Entwicklung gewährt werden solle“.

Zu diesen insgesamt 16 Nationalitäten der Donau-Monarchie gehörten auch die Deutschen in Böhmen und Mähren sowie in Sudetenschlesien. Wie die Polen, Tschechen, Slowaken oder Kroaten bezogen auch sie diese feierliche Zusage in den „Vierzehn Punkten“ Wilsons auf ihre Völkerschaft und beschlossen durch ihre gewählten Vertreter bereits am 29./30. Oktober bzw. am 3. November 1918 den Anschluß ihrer Gebiete an den Staat Deutsch-Österreich. Die provisorische deutsch-österreichische Nationalversammlung ratifizierte diese Beschlüsse durch das Gesetz vom 22. November 1918 über „Umfang, Grenzen und Beziehungen des Staatsgebiets“ und nahm damit Deutsch-Böhmen, Deutsch-Mähren und Sudetenschlesien in ihre staatliche Hoheit.

Nachdem die provisorische Nationalversammlung aber schon am 12. November 1918 den deutsch-österreichischen Staat zum „Bestandteil der Deutschen Republik“ erklärt hatte, war auf diesem Wege der freien Selbstbestimmung auch bereits der Anschluß des nachmaligen Sudetenlands an Deutschland vollzogen. Die von US-Präsident Wilson als Friedensziel versprochene „autonome Entwicklung der Völker Österreich-Ungarns“ schien mit diesen Beschlüssen der Sudetendeutschen und der Deutsch-Österreicher ebenso verwirklicht wie die Gründung der „Tschechoslowakischen Republik“ oder die Bildung des „Südslawischen Staates“ (Jugoslawien) in denselben Wochen.

Da marschierten überraschend tschechische Truppen ab Mitte November 1918 in die deutschen Siedlungsgebiete ein und besetzten sie. In treuhänderischer Fürsorgepflicht protestierte die deutsch-österreichische Regierung mit einer Note vom 13. Dezember 1918 an die alliierten Hauptmächte gegen dieses eigenmächtige Vorgehen der Tschechen und wies auf die klaren Willensbekundungen der Sudetendeutschen hin, „ihre Freiheit aufrechtzuerhalten und vom tschechoslowakischen Staat unabhängig zu bleiben“.

Die tschechoslowakische Regierung ersuchte daraufhin die Siegermächte um nachträgliche Ermächtigung zur

Besetzung des Sudetenlandes und um die förmliche Erklärung, daß sich „die deutschen Bewohner und die angrenzenden Regierungen für den gegenwärtigen Zeitpunkt der angegebenen Regelung zu fügen“ hätten. Ein Verlangen, das dem Selbstbestimmungsrecht der Deutschen in Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien wie auch in Österreich ins Gesicht schlug. So empfand es auch die amerikanische Regierung, welche sich weigerte, die von Prag gewünschte Ermächtigung zu geben. Sie beschränkte sich vielmehr darauf, der tschechoslowakischen Regierung lediglich eine Empfangsbestätigung ihrer Note vom 20. Dezember 1918 zukommen zu lassen. Die Regierungen Englands, Frankreichs und Italiens erteilten dagegen der Prager Staatsführung ihre Zustimmung und damit dem Selbstbestimmungsrecht der Sudetendeutschen eine klare Absage.

Eine Haltung, die sie auf den Friedenskonferenzen von Versailles und St. Germain bekräftigten — und die dieselben Mächte dann 20 Jahre später auf der Münchener Konferenz zu korrigieren haben werden.

Vorerst glaubten die europäischen Entente-Mächte im Verein mit der tschechoslowakischen Regierung, den besiegten Deutschen und Österreichern aber diesen klaren Bruch des Selbstbestimmungsrechtes zumuten zu dürfen.

Der Gründer und erste Präsident der „Tschechoslowakischen Republik“ (CSR), Tomas G. Masaryk, fühlte sich durch die englisch-französisch-italienische Rückendeckung so stark, daß er am 23. Dezember 1918 offen erklärte: „Die von den Deutschen bewohnten böhmischen Gebietsteile sind und bleiben unser“ und am 10. Januar 1919 noch hinzufügte: „Im übrigen bin ich davon überzeugt, daß eine sehr rasche Entgermanisierung dieser Gebiete vor sich gehen wird“.

In dieser Bemerkung Masaryks wurde schlagartig die alltschechische Tendenz seiner Regierung und Politik deutlich, in welcher es für Volksgruppenrecht und nationale Selbstbestimmung keinen Platz gab. An die Stelle des auskömmlichen Neben- und Miteinanders, das die gemeinsame Geschichte von Tschechen und Deutschen seit dem ausgehenden Mittelalter ausgezeichnet hat und nur während der Hussitenstürme und beim Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges vorübergehend gestört war, trat nun das nationalistische Über- und Gegeneinander, dessen Opfer die Sudetendeutschen zu werden drohten. Wäre es gar nach den Vorstellungen des tschechischen Militärschriftstellers Hanus (Hans) Kuffner (1861-1929) gegangen, hätten auch die Österreicher und die Reichsdeutschen die von Masaryk angedeutete „Entgermanisierung“ zu spüren bekommen. In einer mit 5 Landkarten ausgestatteten Schrift „Unser Staat und der Weltfriede“ entwarf er ein Tschechen-Reich, das sich als „Tschechien“ von Mitteldeutschland über Schlesien und die Slowakei bis kurz vor Wien erstreckte und von Österreich nur

noch ein hantelartiges Gebilde übrig ließ, das entdeutscht und zum neutralen Durchgangs- und Verbindungsland zwischen Tschechien und Südslawien gemacht werden sollte.

Deutschland gedachte Hanus Kuffner in das Gebiet zwischen Teutoburger Wald, Harz und Dresden im Norden sowie Rhein und Alpen im Süden einzugrenzen. Es sollte den Namen „Deutsche Reservation“ erhalten. Das restliche deutsche Siedlungsgebiet sollte teils an die Nachbarstaaten angeschlossen, teils in von der deutschen „Reservation“ unabhängige Pufferstaaten aufgeteilt werden. Daß diese Vorstellungen von einem Groß-Tschechien nicht bloß absonderliche Phantastereien eines ehemaligen k. u. k. Oberleutnants aus gut bürgerlichem Hause waren, sondern sich auch mit Gedankengängen ungleich prominenterer Zeitgenossen trafen, beweist die von Tomas Masaryk im April 1915 für den englischen Außenminister Edward Grey verfaßte Denkschrift „Unabhängiges Böhmen“. Darin verlangte der nachmalige „Gründer-Präsident“ der CSR gleichfalls weite Landstriche in der Südslowakei, lehnte die Abtretung der von den Deutschen besiedelten Gebiete rings um den böhmischen Kessel ab und trat für eine Landbrücke nach Serbien sowie eine Personalunion mit dem entsprechend vergrößerten südslawischen (jugoslawischen) Königreich ein.

Nur hütete man sich wohlweislich in Prag, sich öffentlich hinter diese großtschechischen Vorstellungen Kuffners zu stellen, und suchte dessen Schrift intern zu halten. Schließlich stand ihnen nicht allein das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen und der Österreicher entgegen, sondern auch der mehrfach erklärte Wille der amerikanischen Regierung, in Mittel- und Osteuropa eine gerechte Friedensordnung zu errichten. Der tschechischen Führung war nicht verborgen geblieben, daß man in Washington bereits der vorschnellen Okkupation der sudetendeutschen Gebiete im November 1918 überaus kritisch gegenüberstand. Neben Präsident Wilson hatten besonders Außenminister Lansing und der Präsidentenberater Archibald Coolidge starke Bedenken gegen diese militärische Annexion und wollten sich vor einer endgültigen Entscheidung auf der Friedenskonferenz erst einmal durch persönlichen Augenschein sachkundig machen. Zu diesem Zwecke begab sich dann im Februar 1919 Coolidge in die von Masaryk beanspruchten Gebiete, um ihre Lage und Besiedlung genau zu studieren. Während dieser Erkundungszeit hielt es die tschechische Regierung für angezeigt, ihren Willen zur Toleranz gegenüber den Deutschen zu betonen und in der Nationalitätenfrage die Schweiz als ihr Vorbild hinzustellen.

Von ihren eigenmächtigen Maßnahmen gegen die Sudetendeutschen nahm sie jedoch keine einzige zurück und verwehrte den Deutschböhmen auch die von ihnen gewünschte Teilnahme an der

Arbeit des deutsch-österreichischen Parlaments. Als diese am 4. März 1919 gegen diese Unterdrückung ihres Selbstbestimmungsrechts öffentlich protestierten und neben einem Generalstreik im ganzen deutschen Siedlungsgebiet friedliche Demonstrationen durchführten, ging die tschechische Miliz mit Waffengewalt gegen die Teilnehmer vor und tötete dabei über 50 Menschen. Archibald Coolidge, der Zeuge dieser Vorgänge geworden war, schrieb darüber seinem Präsidenten:

„Das Blut, das am 4. März geflossen ist, als tschechische Soldaten in mehreren Städten auf die deutsche Menge feuerten, ist auf eine Art und Weise vergossen worden, die nur schwer verziehen werden kann“, um dann zu resümieren: „Die Beziehungen zwischen Deutschen und Tschechen in Böhmen sind in den letzten drei Monaten immer schlechter geworden. Heute besteht zwischen ihnen tiefe Feindschaft, und es ist kein Grund für die Erwartung vorhanden, daß diese Feindschaft in naher Zukunft überwunden werden wird.“

Aus diesen Erkenntnissen zog der US-Präsidenten-Berater die Folgerung, durch eine entsprechende Grenzziehung möglichst wenig Deutsche der Tschechoslowakischen Republik zuzuschlagen und empfahl seinem Staatschef, „a) im Süden Nieder- und Oberösterreich so weit als möglich bis zur jetzigen ethnischen Grenzlinie auszudehnen . . . b) dem Bezirk Eger die Vereinigung mit Bayern zu gestatten“, und fuhr fort:

„c) Falls hinsichtlich des reichen Nordböhmens der Wunsch nach einer Trennung von Böhmen mit überwältigender Mehrheit laut wird, so ist die Rechtmäßigkeit dieses Anspruchs nicht zu bestreiten. Wird er erfüllt, so sollte man in Zweifelsfällen zu tschechischen Gunsten entscheiden. Wird er nicht erfüllt, so müßte dem Gebiet von Eger eine größtmögliche Ausdehnung gegeben und auch noch andernorts Modifikationen im Rahmen des Möglichen durchgeführt werden. d) Das sogenannte „Sudetenland“ (Nordmähren und Österreichisch-Schlesien) kann leicht von Böhmen abgetrennt werden. Es könnte als Kleinstaat innerhalb der neuen deutschen Republik bestehen oder mit Preussisch-Schlesien verbunden werden.“

Sieht man einmal von der Tatsache ab, daß die von Coolidge unterbreiteten Vorschläge verblüffende Ähnlichkeiten mit der im Münchener Abkommen vom 29. September 1938 erzielten Grenzregelung hatten, wären die von ihm angeführten Schwierigkeiten der Landverbindung der sudetendeutschen Gebiete zu Österreich oder dem Deutschen Reich weggefallen, hätten die Alliierten den von den Österreichern im Herbst 1918 bekundeten Wunsch nach Anschluß Deutsch-Österreichs an die Deutsche Republik respektiert. In diesem Falle wären die Sieger des Ersten Weltkriegs dem Versprechen Präsident Wilsons vom 8. Januar 1918 gegenüber den zehneinhalb Millionen Sudetendeutschen

und Österreichern treu geblieben und hätten zugleich der Welt die Sudetenkrise des Jahres 1938 erspart. Und ein Adolf Hitler — sofern er bei einer gerechten Friedensordnung nach dem Ersten Weltkrieg in Deutschland an die Macht gelangt wäre — hätte sich im Frühjahr und Herbst 1938 nicht zum erfolgreichen Anwalt des Selbstbestimmungsrechts der Österreicher und der Sudetendeutschen aufwerfen und seine „Blumenfeldzüge“ durchführen können. Um die von Archibald Coolidge unterbreiteten Empfehlungen abzuwehren und die schon im November 1918 vorgenommenen Annexionen von den Siegermächten nachträglich gebilligt zu bekommen, legte die tschechoslowakische Regierung der Friedenskonferenz von Versailles und St. Germain wohlberechnete Denkschriften vor.

Darin gab sie beispielsweise das feierliche Versprechen ab, „den Deutschen alle Rechte zu gewähren, die ihnen zukommen“, wie es in einem Memorandum vom 24. März 1919 wörtlich hieß.

Eduard Benesch, Außenminister und späterer Nachfolger Tomas Masaryks, versuchte die von den Sudetendeutschen wiederholt bekundeten Beschlüsse, sich Deutsch-Österreich anzuschließen, als Hetze von „ein paar Aufwieglern und nichts anderes als eine künstliche Aufregung“ herunterzuspielen — und dies laut Sitzungsprotokoll des „Unterausschusses für Grenzfragen“ der Friedenskonferenz von St. Germain (für Österreich) ausgerechnet am 4. März 1919, da zur gleichen Zeit Hunderttausende von Sudetendeutschen gegen die Annexion ihres Landes durch die tschechische Regierung demonstrierten. So stand an der Wiege des neuen Vielvölkerstaates eine geschichtliche Unwahrheit, die unheilvoll auf der neuen Staatskonstruktion lastete und schließlich zu den Ereignissen des Jahres 1938 führte.

Die Friedensmacher von Versailles und St. Germain nahmen diese Hypothek offenbar bewußt in Kauf; dies um so mehr, als Frankreich die neugegründete Tschechoslowakei als wirtschaftlich und militärisch starken Bundesgenossen der künftigen „Kleinen Entente“ in Mittel-, Ost- und Südeuropa haben wollte und daher für jede mögliche Stärkung und Vergrößerung dieses neuen Staatsgebildes eintrat.

Kaum hatten die tschechoslowakischen Staatsgründer ihr Unternehmen außenpolitisch abgesichert, gestalteten sie das neue Staatswesen ganz nach ihren Vorstellungen.

Sie setzten am 29. Februar 1920 eine Verfassung in Kraft, welche die CSR nicht als einen Nationalitätenstaat beschrieb, sondern als einen Nationalstaat vorstellte, in welchem eindeutig die Tschechen den Ton angaben. Dabei war die im Oktober 1918 von Masaryk und seinen Freunden ausgerufenen „Tschechoslowakische Republik“ mit der nachfolgenden Inbesitznahme der Randgebiete Böhmens und Mährens nachweislich ein Nationalitätenstaat, umfaßte sie

doch folgende Völkerschaften: 7,2 Millionen Tschechen, 3,4 Millionen Deutsche, 2,5 Millionen Slowaken, 700 000 Ungarn, 500 000 Karpato-Ukrainer und 100 000 Polen.

Im Staatsnamen traten jedoch nur zwei Völkerschaften, die Tschechen und die Slowaken, in Erscheinung; entsprechend einer Absprache, die Tomas Masaryk noch vor Kriegsende mit slowakischen Vertretern im amerikanischen Pittsburgh getroffen hatte.

Die übrigen knapp 5 Millionen Einwohner des Staates verschwiegen man. Besonders unterschlug man die deutsche Volksgruppe, welche der Zahl nach immerhin die zweitstärkste des ganzen Staates war.

Wie neueste Erkenntnisse ergaben, glaubte man in den USA und zunächst auch in einigen sudetendeutschen Kreisen, daß mit der Bezeichnung „Tschechoslowakei“ klar die Absicht zum Ausdruck kommen sollte, nur Tschechen und Slowaken als künftige Staatsbürger haben zu wollen — bis mit der Besetzung der nichttschechisch besiedelten Gebiete das wahre Ziel der tschechischen Staatsgründer offenbar wurde.

Ähnliche Überraschungen erlebten die Sudetendeutschen auch in den nachfolgenden Jahren. Statt die auf der Friedenskonferenz von den tschechischen Vertretern zugesicherte kulturelle Autonomie zu erhalten, wurden ihre einschlägigen Aktivitäten von der Prager Regierung zunehmend mehr eingeschränkt. So verfügten die tschechischen Unterrichtsbehörden zwischen 1920 und 1938 die Schließung von rund 1000 deutschen Schulklassen und forderten den Sudetendeutschen bei Aufnahme in den Staatsdienst noch zusätzliche Sprachprüfungen ab.

Während durch diese Benachteiligungen der Anteil der Sudetendeutschen im öffentlichen Dienst laufend zurückging, wurden tschechische Beamte bei Post und Bahn auch in die deutsch besiedelten Gebiete versetzt und leisteten auf diese Weise einer bewußten Tschechisierung Vorschub.

So setzte die von Masaryk am 10. Januar 1919 verkündete „rasche Entgermanisierung“ schon in den nächsten Jahren ein und brachte den Sudetendeutschen zwischen 1921 und 1930 einen Rückgang von 41,2 Prozent bei der Post, von 48,5 Prozent bei der Eisenbahn, von 49 Prozent bei der allgemeinen Verwaltung und von 70,4 Prozent bei den Berufsoffizieren.

Der tschechische Bevölkerungsanteil stieg dagegen zwischen 1910 und 1930 beispielsweise in Karlsbad von 0,3 auf 4,3 Prozent und in Aussig von 5,6 auf 20 Prozent.

Zu diesen gezielten Tschechierungsmaßnahmen kamen noch mannigfaltige Schikanierungen und Benachteiligungen der Sudetendeutschen im politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und privaten Bereich. So verbot man ihrer nachmalig stärksten Partei, der „Sudetendeutschen Partei“ (SdP), den selbst

gewählten Namen „Sudetendeutsche Heimatfront“ und nötigte sie, sich Partei zu nennen, oder verlangte, daß jedem veranstalteten Festzug die tschechoslowakische Staatsfahne vorausgetragen wurde, womit in der Öffentlichkeit ein Bekenntnis zum ungeliebten Staat abgelegt werden sollte. Vereinsveranstaltungen der Sudetendeutschen unterlagen besonderen tschechischen Zensurbestimmungen und wurden oft durch einen staatlichen Aufpasser überwacht. Christlich-konservative Kräfte und sudetendeutsche Sozialdemokraten fanden sich trotzdem ab 1926 bereit, politisch mit der Prager Regierung zusammenzuarbeiten, und traten auch ins Kabinett ein, um an die Stelle des bisherigen Gegeneinanders ein Miteinander zu stellen und aktiv bei der Bewäl-

tigung der gemeinsamen Aufgaben zu helfen.

Diese „Aktivisten“ konnten aber nicht verhindern, daß die sudetendeutschen Bürger der CSR nach wie vor bevormundet und benachteiligt wurden. Etwa als die Weltwirtschaftskrise die industriell ausgerichtete sudetendeutsche Wirtschaft besonders hart traf, aber von der Prager Regierung nur sehr unzulänglich mit Unterstützungsgeldern bedacht wurde — oder der tschechoslowakische Kriegsminister die Entlassung sudetendeutscher Arbeiter als „staatsfeindliche Elemente“ aus bestimmten Rüstungsbetrieben verordnete, womit die ohnehin schon starke Arbeitslosenquote unter den Deutschböhmen noch zusätzlich erhöht wurde.

(Wird fortgesetzt)

Fritz Klier:

De Loamgroum, de Heu und de Herrgottsgaß va Nassagrou, oder: Wöi's fröiha woa

(Fortsetzung und Schluß)

Vor dem Löwl-Haus befand sich ein größerer Platz, auf dem sich im Laufe des Jahres so allerhand abspielte. In der Regel diente er als Fußballplatz für groß und klein, er wurde aber auch von allerlei fahrendem Volk benutzt, angefangen von Kesselflickern, Schirmmachern, Scherenschleifern und Tanzbären-Vorführern. Auch ein kleiner Wanderzirkus gastierte dort oftmals. Die Attraktion allerdings war die Sesslerleitschule der Familie Frank, die dort regelmäßig zu finden war. Das reizvolle und interessante an dieser „Reitschoul“ war, daß sie nicht mit Motorkraft, sondern mit Menschenhand betrieben wurde und die Buben aus der Herrgottsgasse und der näheren Umgebung übernahmen mit Begeisterung diese Arbeit. Wir teilten uns in Gruppen ein und diejenigen, die dran waren zum Schieben, kletterten nach oben, griffen in die Sprossen und trabten mit lautem Hallo solange im Kreis, bis die Tour zu Ende war. Dies wurde durch ein Pfeifsignal angekündigt. Nach einer bestimmten Rundenzahl durften auch die „Schieber“ einmal in den Sesslerln Platz nehmen. Vor lauter Eifer merkte man meistens nicht, daß es dunkel wurde, da mußten schon die Mütter energisch einschreiten und uns holen.

Die Frau des Reitschulbesitzers war eine energische und robuste Person, was wohl auf ihren Beruf zurückzuführen war. Sie hatte eine seltene wie seltsame Angewohnheit, indem sie leidenschaftlich gerne puren Essig trank wie andere Menschen Mineralwasser. Ich war einmal im Laden vom Wagner-Bäcker, als sie gerade frischen Nachschub holte. Sie wartete nicht ab, bis sie wieder in ihrer Behausung war, noch im Laden setzte sie die Literflasche an und nahm daraus einen kräftigen Schluck.

Für unseren Nachbarn, den Gastwirt Burgmann mußte ich manchmal die Gänse hüten. Für diese Tätigkeit wurde ich mit einer großen Fuhrmannspeitsche ausgerüstet und hinauf ging es mit

der Herde durch die Herrgottsgasse zur Lehmgrube. Im Teich waren die Gänse sofort, aber das Problem kam erst später beim Heimtrieb, denn den Viecherln gefiel es so gut, daß sie nicht aus dem Wasser wollten. Ein paar Steine, hinter der Herde ins Wasser gesetzt, halfen aber immer, sie zum Rückmarsch zu bewegen. Beim Zug durch die Gasse hinterließen die Gänse natürlich sehr deutlich ihre Spuren, was aber niemanden störte. So etwas gehörte eben zum dörflichen Leben. Für meine Arbeit bekam ich jedes Mal ein Stück Preßsack.

Im Sommer waren wir beim Burgmann-Wirt in der Scheune fleißig tätig beim „Haatrampln“ (Heutrampeln). Wir waren da so etwas wie eine menschliche Heupresse. Es wurde im Heu solange herumgetrampelt, bis es kompakt und zusammengepreßt war und die nächste Fuhre Platz hatte. Für Allergiker wäre das wohl nicht die richtige Tätigkeit gewesen. Auch für diese Arbeit gab es einen Preßsack, den wir stolz heimtrugen. Der schöne Gasthof fiel leider der Zerstörungswut zum Opfer.

Es gab in der Herrgottsgasse auch einen Friseur namens Michael Hofmann, genannt wurde er nur Rasierer Michl. Sein Hobby waren Stubenvögel, welche in Käfigen an der Wand hingen. Da kam es schon einmal vor, daß ein Kunde in eingeseiftem Zustand etwas länger auf dem Stuhl verharren mußte, wenn der Michl seine „Kanare“ verkaufte. Auch dieses Haus steht nicht mehr. Gegenüber stand das Wettengel-Haus, aus dem der Karl stammte, der Gymnasiallehrer und spätere Ritterkreuzträger. Erst heute kann man ermesen, was es für die Eltern bedeutete, den Sohn studieren zu lassen. Es mußte ja alles aus eigener Kraft finanziert werden, denn ein Studenten-Bafög gab es damals noch nicht. Sein Vater war Färber, die Mutter hatte zuhause alle Hände voll zu tun, denn es mußte ja jede Möglichkeit genutzt werden, die zusätzlich etwas einbrachte.

Im Stall standen Ziegen und auf dem Dachboden waren Schlafstellen eingerichtet für Kostgänger, wie man diese Leute damals nannte. Auch der Leiter eines kleinen Theaters war mit seiner Frau immer bei den Wettengels einquartiert, wenn die Bühne in Nassengrub gastierte. Göttl oder Götzl war der Name dieser Leute, wenn ich mich recht erinnere. Gespielt wurde im Saal des Gasthauses Kraus. Die Schuljugend war bei diesen Anlässen auf dem „Kraouherniast“ versammelt. Das Krähenest war ein balkonähnlicher Vorbau über dem Eingang des Saales. Es ging dort immer sehr lustig und munter zu. Zwei Stücke, die u. a. gespielt wurden, fallen mir noch ein: „Die Blume von Hawaii“ und „Der Glockenguß zu Breslau“.

Das größte Haus in der Gasse war das Herrgottshaus, in dem viele Familien wohnten, auch Gewerbetreibende: Der Manges-Schuster und die Milchhändlerfamilie Uhl. Ein Pferdegespann sorgte dafür, daß immer frische Milch vom Lande herbeigeschafft werden konnte. Für die örtliche Verteilung waren die beiden Söhne Hans und Andreas zuständig. Der Andreas war körperbehindert und hatte ein steifes Bein. Dennoch zogen sie unverdrossen frühmorgens mit dem Handwagen los. An den Schürzenbändern baumelten die Liter- und Halblitermaße, die je nach Bedarf aus einer handlichen Kanne gefüllt wurden. Auf den Hausplätzen warteten schon die Milchtöpfe und die beiden Männer wußten genau, wieviel Milch jeder Haushalt bekam.

Pferde gab es auch in der Kohlenhandlung Mathilde Bartel, im unteren Teil der Gasse. Auch hier ruhte die Hauptarbeit auf den Schultern der beiden Söhne, dem Doppel Adl und dem Doppel Schorsch (Hausname). Sie waren unverheiratet und galten als Originale. Der Schorsch träumte ständig von einer schönen und reichen Frau, die er zu heiraten gedenke. Vom Bartel-Haus reichte ein Blechdach bis fast auf den Boden. Da blieb es natürlich nicht aus, daß gelegentlich einmal ein paar Steine vom Dach herabkollerten, weil das gar so schön klang. Heute ist dieses Haus das schönste in der Gasse. Gegenüber der Kohlenhandlung gab es ebenfalls einen kleineren Gewerbebetrieb, nämlich die Wagnerei vom Ächtner Lorenz. Im Hofe des Ächtner-Hauses stand ein Holzschuppen, in dem der Lorenz seine Wagenräder und andere einschlägige Produkte herstellte. Er machte das, soviel ich weiß, in seiner Freizeit, hauptberuflich war er bei Lindemann beschäftigt.

Der Vollständigkeit halber wären noch die restlichen Häuser der Gasse zu erwähnen, nämlich die der Familien Bloß und Greiner, darunter das Haus Stübiger und gegenüber das Haus Rösch-Pfrogner, in dem sich die Damenschneiderei der Frau Waldzek befand.

Im Löwl-Haus gab es zu dieser Zeit auch eine Kartenschlagerin, heute heißt das vornehmer ausgedrückt Kartenlegerin. Es war die Laura Löwl, die Groß-

mutter von Karl Frank. Sie war eine sehr resolute Frau — eine echte Adele Sandrock — vor der jedermann größten Respekt hatte. Anscheinend verstand sie ihr Geschäft recht gut, denn gar oft saßen die Leute im Treppenhaus auf den Stiegen, geduldig wartend, bis ihnen ihre weitere Zukunft vorausgesagt wurde. Die Kundschaften kamen bis aus Deutschland. Ihr Ehemann Thomas spielte bei alledem keine Rolle, er lebte halt so mit nebenher nach der Devise: Lerne leiden, ohne zu klagen.

Den täglichen Bedarf fürs Leben deckten die Bewohner der Herrgottsgasse überwiegend bei der Baumgärtel Fanny neben dem Burgmann-Wirtshaus oder in der Bäckerei Wagner (Wongerbeck), später Höchner. Die Fanny hatte einen typischen Tante-Emma-Laden, in dem man so ziemlich alles bekam, was man brauchte.

Auf dem Ladentisch standen die Butterglocke und der Zuckerhut. Unter dem Tisch war ein zweigeteilter Blechbehälter eingebaut. In einem Teil befand sich das Petroleum für die Lampen, im anderen der Rum für die Fuhrleute. Die benötigten Mengen wurden mit Meßbechern, die an Stielen befestigt waren, aus den Behältern geschöpft.

In der Vorweihnachtszeit hatte die Fanny immer ein paar Spezialitäten aufliegen. Ganz besonders angetan hatten es mir die „Dukatenscheißer“. Das waren kleine Männchen aus Schokolade in gebückter Haltung. Das Hinterteil war aus Marzipan, so daß es ganz echt aussah und in der Kerbe steckte ein glänzendes Goldstück. Immer wenn ich die nötigen Heller beisammen hatte, ging ich zur Fanny und kaufte mir so einen Dukatenscheißer.

Die Sonntag-Vormittage in unserer Gasse boten ein Bild der Gemütlichkeit und der Zufriedenheit. Aus den Häusern drang der Duft von frischen Häfakniadlan und bei fröhlichem Gesang machten sich die Mädchen und Burschen hübsch für den nachmittäglichen Spaziergang mit ihren Allerliebsten. Auch von Asch kamen die Verehrer nach Nassengrub und ich sehe noch den Tormann vom DSV Asch, Riedel, durch die Herrgottsgasse schreiten. Er hatte es besonders weit und mußte fast bis zum Blitzhübel laufen.

Ein schöner Brauch ist mir auch noch in Erinnerung: Die Männer der Herrgottsgasse brauchten sich bestimmt nicht über Langeweile zu beklagen. Trotzdem kamen sie an schönen Sommerabenden hinunter zur Egerer Straße, um sich dort zu versammeln. Es bildeten sich Gruppen, man erkundigte sich nach Neuigkeiten, diskutierte über aktuelle Themen, tauschte Erfahrungen aus und erst bei Einbruch der Dunkelheit ging man auseinander. Es waren nicht selten bis zu 20 Männer versammelt.

Es gab schon viel zu sehen an der Egerer Straße, besonders an schönen Sonn- und Feiertagen. Da gehörte die Straße den Fußgängern. Was zog da alles vorbei in die Ausflugsgaststätten

nach Neuenbrand, Himmelreich, zum Schärtelberg oder weiter über den Schüsselstein zum Buchwald, um nur einige zu nennen. Da war in den Wirtschaftshäusern noch was los, oft war kein freies Plätzchen mehr zu finden. Beim Hippelel musizierte häufig der Honig vom Forst mit seinen Schrammeln und neben Ziehharmonikaspielern waren damals auch Harfenspieler in den Gasthäusern zu finden. Ihre schweren Instrumente mußten sie dabei häufig über weite Strecken schleppen.

Für diejenigen Ascher, die nicht so weit laufen konnten oder wollten, waren die Nassengruber Wirtschaftshäuser gerade recht: Der Burgmann, der Kraus'n Gustl und der Hupfauf Fritz (Ludwig).

Sehr beliebt waren auch die Vereinsausflüge, wie sie im August/September-Rundbrief angesprochen wurden, teils mit, teils ohne Musik. Wenn es sich ein Verein oder eine Gesellschaft halbwegs leisten konnte, wurde eine Musikkapelle gemietet und auf ging es im Gleichschritt in ein vorbestimmtes Dorf, meistens in der Umgebung von Haslau. Es waren schon ganz schöne Strecken, der Hin- und Rückmarsch, aber mit Musik geht ja bekanntlich alles besser. Die Musikanten hatten es da schon schwerer, denn sie mußten nicht nur marschieren, sondern auch noch blasen.

Zu bestimmten Zeiten wie Pfingsten, oder aus besonderen Anlässen waren buntgeschmückte Birkenwagen zu sehen, gezogen von starken Pferden. Nicht zu vergessen die vielen Wandergruppen, die vorbeimarschierten mit Wimpeln, Mandolinen, Lauten und mit fröhlichem Gesang. Heute sind diese Instrumente kaum noch zu finden, es war wohl die Gitarre, die sie verdrängt hat. Auch eine Schalmeien-Kapelle ist mir noch in guter Erinnerung, die aus Asch kam und zu einer politischen Partei gehörte.

Was sich nicht auf der Straße bewegte oder wer weiter ins Egerland fahren

wollte, benützte den Zug. An schönen Sonntagen kam es dann nicht selten vor, daß auf dem Bayerischen Bahnhof mehr Menschen standen als die Züge befördern konnten. Zu solchen Stoßzeiten wurden daher zusätzliche Züge eingesetzt, die einige Minuten vor den fahrplanmäßigen fuhren. Man nannte sie Vorläufer. Abends bei der Heimfahrt in umgekehrter Richtung wurde ebenso verfahren. Glückliche und fröhliche Menschen winkten aus den Zugfenstern oder von der Plattform. Ja, die Ascher waren schon ein reiselustiges Völkchen.

Der letzte bemerkenswerte Zug, an den ich mich entsinne, brachte im September 1938, unmittelbar vor dem Anschluß Antifaschisten aus Asch und Umgebung in das Innere der Tschechoslowakei. Die schöne Zeit war vorbei. Was dann kam, war alles nicht mehr so. Das dörfliche und das Vereinsleben wurde gleichgeschaltet und auf die Partei ausgerichtet. Wenig später kamen für die meisten schon die Einberufungen zu Arbeits- oder Wehrdienst. Der Frieden währte nur noch kurze Zeit. Wer das Glück hatte, den schrecklichen Krieg zu überleben, wurde aus der Heimat vertrieben, die meisten konnten nicht mehr dorthin zurückkehren.

Dieser Erinnerungsbericht, der natürlich nur das wesentliche aufzeigen kann, ist posthum meinem Schulfreund Frank Karl gewidmet. Im Laufe unseres umfangreichen Briefwechsels sind wir uns einig geworden, daß wir einmal über die Herrgottsgasse und alles was dazu gehört und über unsere Kinder- und Jugendzeit schreiben müssen. Nun hat ihm der Tod die Feder aus der Hand genommen und so blieb es mir vorbehalten, unseren gemeinsamen Wunsch zu erfüllen.

★

Berichtigung: Im ersten Teil obigen Erinnerungsberichtes hat sich ein kleiner Fehler eingeschlichen: die Singer-Villa steht heute noch und ist auch bewohnt. Der Satz „Die Singer-Villa stand an der Egerer Straße“ ist demnach nicht richtig.

Ein mundartliches Kleinod

Landmann Ernst Obert (Händelstraße 26, 3502 Vellmar), schickte dem Ascher Rundbrief die nachstehende Erzählung „Vorschußweise“, teilweise in Ascher Mundart geschrieben von Karl Drexler. Im Begleitschreiben heißt es:

„In einem der älteren Jahrgänge des Jahrbuchs der Egerländer stieß ich auf eine amüsante, aber wegen der hinter aller Armut stehenden Strebsamkeit unseres Menschenschlages auch nachdenklich stimmende Erzählung aus unserer Ascher Heimat aus der Feder unseres Landsmannes, des ehemaligen Bezirksschulinspektors Karl Drexler, der im vergangenen Jahr 130 Jahre alt geworden wäre. Als einstiger „Nachbar“ dieses beliebten, allseits verehrten früheren Ascher Lehrers und Bürgerschuldirektors erinnere ich mich aus meiner Kindheit deutlich an den lebenswürdigen alten Herrn, der beim täglichen Spa-

ziergang mit seinem Dackel meist ein freundliches oder lobendes Wort für uns auf dem Rathausplatz spielenden Kinder übrig hatte.

Der Ausweisungsbefehl zum Verlassen unserer Ascher Heimat erreichte Karl Drexler am 8. Oktober 1946. Er entzog sich der bevorstehenden Vertreibung durch seinen Freitod im Teich der Knochenmühle in der Hain. Eine posthume Ehrung dieses verdienten Aschers erfolgte in der Ausgabe Nr. 7 des 3. Jahrgangs unseres Ascher Rundbriefes.

Vorschußweise

Ein heimatliches Idyll von Karl Drexler

Der Webers-Sima hatte es durch zähen Fleiß, der freilich keinen Achtstundentag kannte, und mit den paar Gulden Heiratgut seiner Frau zu einem Häuschen gebracht. Es war nicht baufällig, jedoch „stark validat“, und seine

Instandsetzung erforderte noch ein schönes Stück Geld, auch wenn man den Maurer und Zimmermann selber machte. Aber der Sima, tausendfroh, endlich eigener Herr zu sein, verzagte nicht und meinte:

„A poa(r) Schuak Schindl, a Föidal Breda, suara ziah oder elf Meta Dochpappn af d Schupfn und an Kiebl Kolch wearn ma wuhl nuch daschwinge, wenn d Wirkerei sua weita gäiht.“

Und er hatte sich nicht verrechnet. Vom Morgen bis zum Sonnenuntergang konnte er das Weberschifflein durch die gefachten Fäden treiben — golitscha — golätscha. „Ich mächt nea(r) wissen“, fragte er an einem Feierabend seinen Nachbarn, der im Geruche ganz besonderer Bildung stand, weil er ein fanatischer Leser „van Prägħa Åmdblatt“ war, „wou dees Haffn Flanellzeigh hi(n)kinnt, woos mia(r) wirkn“.

„Dees kafn alles dōi poleschn Gud(n), woos imma amål in Åsch immagenga. Niat ganough kinna sie krōign. Dōi schäffn's af Galizien und vakafn's an Russan“, erklärte der belesene Nachbar.

„Und wōi is nāu dees mi(t) Zuhl?“ (Zoll) warf der Sima ein.

„Wäißt! Dōi Gu(d)n schmia(r)n orndle, dāu laffn dōia Eisenbahnwaagn vulla Woa(n) üwa de Grenz und koa Finanza siaht und häiart woos. Vastäihst mi?“

Es mußte wohl so sein. „Vōia Händ und Fōiß sollt' ma hōbm, daß genough ferte wearad. Niat amål zan Essn häut ma orndle Zeit; dōi poa(r) Brockn mouß ma nea sua ei(n)schōißn“, klagte der Sima und war doch heimlich froh, daß es so war. Jedes einzelne Stück fertiger Ware mußte vom Zettel geschnitten und sofort zum Fabrikanten gebracht werden. Dies besorgte, damit der Webstuhl nicht zu lange feierte, zumeist die Frau des Webers.

Auch heute war sie liefern gegangen, und der Sima war mit seinen drei Kindern allein zu Hause. Während er den Webstuhl zur neuen Arbeit vorrichtete, schmiedete er weitausgreifende Zukunftspläne und fühlte den Drang, sich mitzuteilen.

„Wäißt, Liesl“, rief er seiner elfjährigen Tochter zu, die am Spulrad unverdrossen „Schböidala“ machte, „hait leßt de Mutta ba'n Fawregandn rechna. Wenn se aka(n)t häut, wean wuhl nu a paa(r) Kreiza üwre bleibm. Nāu schäff' ma uns zwai Kouhosn oa(n), und dōi krōign sua sechs bis nei(n) Gunga“.

Da die Liesl nur mit einem gleichgültigen, nichtssagenden „Hah“ auf seinen aussichtsreichen Plan einging, wandte sich der Vater, hier mehr Verständnis erhoffend, an seinen etwas jüngeren Buben, der bäuchlings auf dem Fußboden lag. Dessen Beschäftigung bestand darin, die „Schwankn“, — einen Ersatz für die Kinderwiege — welche an einem Balken der Zimmerdecke in zwei beweglichen Ringen, mittels eines festen Bandes in ständigem Geschaukel zu halten, damit das „Bischal“ (Säugling) nicht munter wurde. Der

Taufname des Buben war niemandem geläufig, man nannte den Stammhalter des Sima — allerdings in sehr bezeichnender Weise — allgemein „unna Dicka“. Und die Mutter fragte sich manchmal:

„Ich mächt nea wissn, wean dea Bou nāug'rat. Sa Vätta is dürr wōi a Schleißn, und ich bin doch aa koa(n) Unflad.“

„Dicka! Daß d fei unnan Hosan fleiße Mülchstōck hulst, dōs soch i da“, rief der Vater. Der Bube aber brummelte vor sich hin: „Hah, älleweil nea(r) ich söll arwe(t)n.“ Dann dehnte er sich und brachte gähnend hervor: „Wenn nea d Mutta bäl(d) kummat, daß i mein Stohl krōichat. Dea wird gānz in Kaffee ei(n)brockt.“ „Du wa(t)st ma! Sur a Stohl van Brosel mouß af zwamal lānga“, entschied der Vater in bestimmtem Tone. Dann spann er, etwas verärgert über die Unterbrechung durch „dean gfreßinga Boum“, seinen Lieblingsplan weiter: „Wenn ma sura hāl(b)s Dutzad Hosn gfōidart häbn, nā — . . .“ „Jāwull Vätta“, glaubte der Dicke ergänzen zu können, „nāu wiard älle Sunnamd oina gschlācht. D' Mutta mecht na Sunnta Baamwillicha dazou; dāu krōicht de Brōi sua schäi(n) eine.“ „Na, na, Böibl“, sagte der Vater spöttisch lächelnd, „nix wiard gschlācht; allazāmm vakaf ma se und schäffn a Ziegh dafüa(r) oa. Etz hām ma(r) a vulstandes Haushältn, brauchn koa Mülch mäia z'kafn, und üm de Äustarn ümma ham mar scho zwa gunga Habbela.“ Gespannt hatte der Bub den kühnen Flug seines Vaters in das Land der Träume verfolgt, doch nach den gemachten Erfahrungen getraute er sich nicht, das ihm selbstverständlich scheinende Endziel solch reicher Zuchterfolge offen auszusprechen. Zur Schwester gewendet, meinte er so von ungefähr:

„Liesl, ich denk, zan Bräu(t)na Zieglasen Späutzn bessa wōi Kochtagräine.“

„Dia(r) wird da Schnobl sauwa bleibm, älter Freißook“, schnitt der Vater die leckeren Erläuterungen seines Sprößlings ab. „Dōi Zieglä krōigt da Isack, und wenn ma nu a poa(r) Guld'n draf toun, kinna ma ra Saucharl a(n)stölln. Mit Eardepfelschillan is freile dāu nix; owa mia(r) häbn jā sood Mülch. Und wenn ma dazou an Stumpf Klei vafōitern, nāu häut dōi Sau üm de Weihnächt'n ümme üwaran Zentna.“

„Deesmål, Dicka, wiard gschlācht!“

„Un wurschn tou ma doch aa?“ wagte der Bub zu fragen. „No meitwegn“, antwortete der Sima, „kaf ma hält nu a Gschling dazou, daß d amål sood krōigst. Owa hält Pfännablout gitts fei nāu koi(n)s.“

Das war freilich dem Buben leid; denn gebackenes Blut mit Semmelschnitten darin war auch eine seiner mancherlei Leibspeisen.

Nach einer längeren Pause, während welcher der Sima stillbefriedigt seinen lückenlosen Plan zu Ende dachte und der Dicke schon in allen Wonnen des Schlachtfestes schwelgte, nahm dieser mit triumphierender Miene das Ge-

spräch wieder auf: „Glabst dees, Vätta? Ich koa(n) d Wurscht truckn essn und brauch gaua, gaua nix dazou.“

Dieses verblüffende Bekenntnis löste eine völlig unerwartete Wirkung aus. Der Vater sprang aus dem Webstuhl, erwischte den Buben am Hosenkreuz, zog ihn über's Knie und versohlte ihn mit dem „Schlorbn“. Viele Hiebe gingen daneben, denn der kräftige Junge wand sich trotz seiner Körperfülle hin und her und schnalzte wie eine Grun-
del.

Dabei brüllte er, sich keiner Schuld bewußt, aus vollem Halse: „Ich ho(b) doch nix gmächt!“ Mit seinem huronischen Geschrei mischte sich der breite, quäkende Diskant des Säuglings, der durch die wüste Szene aus süßem Schlummer gerissen worden war. Und da auch die Liesl, die keine Erklärung für die Züchtigung des Bruders fand, laut zu schluchzen begann, erfüllte ein mißtöniges Terzett die niedrige Weberstube.

Als es im vollsten Gange war, kam gerade — das pflegt in solchen Geschichten immer so zusammenzutreffen — die Mutter vom Liefern heim. „Koa ma denn an Bugl wendn, ohna daß woos bassiert?“ rief sie. „Woos häut ea(r) denn scho wieda oagstellt, da Dick?“

Noch vor Erregung bebend und ganz außer Atem, brachte es der Sima nur stoßweise heraus. „Würgt doch dear Läusebou — unna fetta Wua(r)scht — ohna a Schnitzl Bräut — äiche!“

★

Der Einsender obiger Erzählung fand in einem alten Kraftfahrer-Handbuch, Jahrgang 1930 folgende touristische Hinweise über Asch:

ASCH, BÖHMEN,
EINWOHNER: 22.000

Zur Beachtung: Nachstehende Straßen sind für den Kraftfahrzeugverkehr gesperrt:

Berggasse, Bachgasse, Annengasse, Steingasse, Johannesgasse nebst Zufahrt von der Niklasgasse, Posthohlweg, Verbindungsweg Rosmaringasse-Sachsenstraße, Verbindungsgäßchen zwischen Paintgasse und Schloßgasse, Gäßchen bei Kohn und der Jungfernsteig, die Stein- und Schloßgasse vom Schönbacher Wirt bis Hutmacher Kraus. Ferner sind für den Lastkraftwagenverkehr gesperrt: Grabengasse, Untere Selbergasse, Resselgasse, Verbindungsweg zwischen Gasthaus Lindenschloß und Roglerstraße.

Auto-Klub:

Ascher Motorfahrer-Club. Klublokal: Hotel Löw, Deutscher Motorfahrer-Klub.

Tankstelle und Rep.-Werkstatt:

Kraftfahrzeug-Vertrieb Asch, Inh. Gustav Groh & Georg Rüger, Schloßgasse 9. Opel, Harley-Davidson.

Auto-Zubehör:

Hofmann & Zindel, Herrngasse 21/502. Continental-Stock, Tatra. Ernst Schärtel, Hauptstraße 331; Josef Vogel, Roglerstraße 27.

Hotels:

Löw, Hauptstraße; Zur Post, Marktplatz; Jägerhaus.

Erinnern Sie sich?



Eine ganz alte Aufnahme eines Hauses in Asch stellte uns ein Leser für die Spalte „Erinnern sie sich?“ zur Verfügung. Wo stand dieses Haus? Die Aufnahme entstand wahrscheinlich im Jahre 1914.



Viele Landsleute können sich sicher an diese Idylle erinnern. Das Dorf ist (bis auf ganz wenige Häuser) mittlerweile dem Erdboden gleichgemacht. Wer kennt es? Wem gehörten die Kähne?



Wer erkennt sich auf unserem Foto wieder? Die Aufnahme entstand während einer Belegschaftsfeier der Firma Daniel im Jahre 1940.

Erinnern Sie sich?

„In der November-Ausgabe des Ascher Rundbriefs brachten Sie unter der Rubrik „Erinnern Sie sich?“ wieder drei Bilder von Asch aus vergangener Zeit.

Das erste Bild zeigt den Inselteich, er liegt an der Wernersreuther Straße, die vom Forst (Egerer Straße) nach Wernersreuth führt. Die Häuser im Vordergrund gehören zur Egerer Straße. Links ist der Konsum, die Straße in Verlängerung führte zum Bayerischen Bahnhof. Im hohen Haus rechts der Straße befand sich Friseur Diehl, anschließend Gasthaus Sommerer, Bäckerei Hädler und die Mietshäuser.

Da bei uns die Winter strenger waren als hier in Bayern, war auch das Eis auf den Teichen stärker, es hatte meistens eine Stärke von 28-30 cm. Dies nutzten unsere Brauereien und ließen das Eis in Blöcke sägen und auf Pferdeschlitten in ihre Eiskeller bringen.

Es war im Februar 1926, da war auch so ein Tag. Die Enteisler waren mit ihrer Arbeit fertig und abgezogen, da kamen wir Buben am Inselteich vorbei und sahen noch einige Eisbrocken herumschwimmen. Wir suchten uns jeder einen Prügel und schoben die Reststücke hin und her, plötzlich rutschte der Scharf Ernst aus (der in unserem Haus wohnte) und fiel ins Wasser. Er ging gleich unter, kam wieder hoch, er war aber schon mit dem Kopf unter das Randeis gekommen, nur die rechte Hand ragte ein wenig heraus. Ich hatte das Glück, diese zu erreichen und zog ihn wieder heraus. Aber nur schnell weg von hier, mit gesenkten Häuptern schlichen wir uns nach Hause, damit uns niemand sah, um nicht noch eine Tracht Prügel einzufangen.

Heute würden die Medien das für uns damals kleine Zwischenspiel groß herausbringen und mir wäre eine Medaille sicher.

Zum dritten Bild: es stammt von der unteren Hauptstraße und dürfte vom Fotografen Naute aufgenommen sein. Links im Bild die Hausecke gehörte zur Eisenhandlung Wiesner. Vor uns das Haus grenzte an das Gasthaus zum Scharfen Eck. In dem Laden über den Stufen war ein Korbmacher untergebracht, davor hatte er seine Erzeugnisse ausgestellt.

Daneben das Haus mit der Aushängeluhr war das Geschäft des Uhrmachers Bareuther. Ich habe dort im März 1926 für meine Mutter zum 50. Geburtstag eine Küchenuhr gekauft, die heute noch auf unserem Speicher hängt und noch geht, wenn sie aufgezoget ist.“

Gustav Richter, Tulpenstraße 13, 8201 Schechen

★

Das obere Bild im Dezember-Rundbrief, S. 145, zeigt ein Stück Heimat, das es nicht mehr gibt. Wenn man heute an der Stelle des Fotografen steht, etwa vor dem Gasthaus „Schönbacher Wirt“, ist dieses Gasthaus der einzige



Dieses Bild, im Jänner 1933 aufgenommen, zeigt fast alle Buben des im Photo in der Ausgabe 12/92 gezeigten Viertels. Stehend auf der Hütte: Schindler Schorsch; darunter: Hollerung Otto, Fischer Ernst; stehend von links: Hollerung Ernst, Lichtenecker Bebe, Kraus Fritz, Hubl Rudi, Hüller Willi, Hartig Ernst und Riedl ?

Anhaltspunkt. Das Bild selbst gibt genau die Straßenszene meiner Kindheit wieder. Wie eingangs schon erwähnt, hat man dort alles weggeräumt. Rechts im Vordergrund das kleine Haus ist der „Riedlbauer“. Dort holten wir Kinder, wenn einmal ein krankes Kind im Hause war, etwas Milch. Täglich Milch zu holen überstieg bei weitem die Finanzen meiner Eltern. Ich selbst wohnte in dem Haus hinter dem Bauern. Es war das alte Klaubertsche „Schweuflhaus“. Im Vordergrund erkennt man das Fabrikgebäude der Fa. Glässel. An der Ecke vorne links der „Klaubertschen Fabrik“ erkennt man den Eingang zur Johannissgasse. Nur für ehemalige Bewohner erkennbar die Einmündung der Herrengasse von der Steingasse aus. Und, mit besonders wehmütigem Gefühl kann man die Einmündung des sog. „Dreckgassl“ beim Stöhrbäcker erkennen. Ein nicht zu befahrendes Gassl, einfach ein naturbelassener Zwischenraum der Gärten hinter den Häusern der Herren- bzw. Johannissgasse. Ein herrlicher Allerweltsspielplatz für uns Kinder.“

Ernst Fischer,
8205 Kiefersfelden, Pendlingstraße 8

★

„Das obere Bild im Dezember-Rundbrief ist die Steingasse oder „am Stein“. Die Gasse war an dieser Stelle ziemlich breit, weil die Niklasgasse in die Steingasse und ein Stückchen weiter unten die Johannesgasse in die Steingasse mündete. Links im Bilde ist das Klaubert-Geschäftshaus. Daneben kann man das Dach der Bäckerei Glässel erkennen. Das hohe Gebäude ist das Haus der Agentur Kraus. Zwischen Bäckerei Glässel und Agentur Kraus war das Roglergäßchen. Zwischen dem Hause

Kraus und dem Hause Kässmann mündete die Herrengasse in die Steingasse. Die Häuserfront im Hintergrund gehört zur Weberei Max Glässel. Rechts im Bild die Hauswand gehörte der Firma Klaubert. Es wurde von Arbeitern der Firma Klaubert bewohnt. Das kleine Haus rechts gehörte dem Bauern Riedel. Es war einmal ein großer Fronhof und gehörte früher dem Grafen Zedtwitz. In der Bildmitte ein Obststand. Dort gab es im Sommer immer Perlgrües-Birnen.“

Adolf Gangl,
Am Zolch 31, 6301 Bersrod

Erich Flügel:

Ein Krugsreuther erinnert sich

(Fortsetzung)

Der Krugsreuther Gottesacker

Unsere evangelischen Vorfahren wurden bis 1696 in Elster im Friedhof neben der alten Kirche beerdigt.

Da Krugsreuth im gleichen Jahr ausgepfarrt wurde, fanden danach die Verstorbenen im Neuberger Friedhof die ewige Ruhe. Erst als die Einwohnerzahl unseres Dorfes auf etwa 700 anstieg, hat sich die Gemeinde entschlossen, im Jahre 1889 den evangelischen Gottesacker anzulegen.

Bereits ein Jahr später errichtete man unmittelbar daneben in nördlicher Richtung den katholischen Gottesacker und die Zedtwitzsche Gruft. Im gleichen Jahr, also 1890, wurde die Herz-Jesu-Kirche eingeweiht, die 1911 zu einer Tochterkirche der Ascher Pfarrei erhoben wurde.

Vom Eingang aus gesehen, hat die Gemeinde den rechten vorderen Teil des

evangelischen Friedhofes kurz vor oder Anfang des Zweiten Weltkrieges einebenen lassen.

Zu meiner Zeit waren beide Friedhöfe durch einen Lattenzaun getrennt, nur ein Durchlaß zur hölzernen Pumpe im evangelischen Friedhof war offen. Es blieb nicht aus, daß dieser Zaun im Laufe der vielen Jahre verfiel, sodaß jetzt beide Begräbnisstätten eine Einheit bilden, wodurch die beachtliche Ausdehnung von etwa 90 x 66 Meter = 5.940 Quadratmeter erreicht wurde. Auch an der Pumpe nagte der Zahn der Zeit. Sie wurde durch eine gußeiserne ersetzt, die von der Gemeinde in den 60er Jahren gestellt und von unserem Krugsreuther Landsmann Hermann Heinrichsen., seinem Bruder Erhard und seinem Schwiegervater Karl Hilf (+ 1991) installiert wurde.

Vor dem katholischen Friedhofseingang linker Hand sind bis 1971/72 17 Tschechen und Slowaken beerdigt worden.

Nach 1945 wurden viele Gräber von den noch in Krugsreuth wohnenden Landsleuten gepflegt. Langfristig konnten allerdings weder der Verfall noch die Verwilderung aufgehalten werden. Das Aufbahrungshäuschen fiel teilweise ein und um einer Einsturzgefahr vorzubeugen, wurde es abgebrochen. Den Großteil des angefallenen Schutts hat Hermann weggefahren, der Rest wird 1993 beseitigt werden. Die gesamte Umzäunung verfaulte, lediglich die Betonsäulen blieben stehen. Dadurch hatten Kühe, Schafe, Hühner, Hunde, Rehe und Hasen leichten Zutritt. Kühe warfen Grabsteine um, Rehe fraßen gepflanzte Gräber kahl. Sträucher und viel wild aufwachsende Eschen verwandelten den Gottesacker in einen Wald. In den Jahren 1986/87 hat man zwar die westliche und nördliche Einfriedung erneuert, doch die östlichen und südlichen Zaunseiten konnten infolge der politischen Ereignisse nicht mehr in Angriff genommen werden.



Der Gottesacker mit der Herz-Jesu-Kirche im Frühjahr 1992

Nach der Grenzöffnung suchten nahezu alle Besucher Krugsreuths das „Gro“ oder die „Gröwa“ ihrer Angehörigen auf. Man hat sich, den gegebenen Umständen Rechnung tragend, mit dem nicht gerade erfreulichen Zustand abgefunden, aber auch gelegentlich durchblicken lassen, wie sehr man doch dem einst gepflegten Gottesacker nachtrauert.

Unserem Landsmann Hermann Heinrich war dies zur Genüge bekannt. Er, ein Idealist im wahrsten Sinne des Wortes, nahm sich schon 1991 vor, mit der Erneuerung der südlichen und östlichen Umzäunung zu beginnen. Leider hinderte ihn eine — zwischenzeitlich gut überstandene — Krankheit daran. 1992 entschloß er sich erneut, die Wiederherstellung der verfallenen Umzäunung in Angriff zu nehmen.

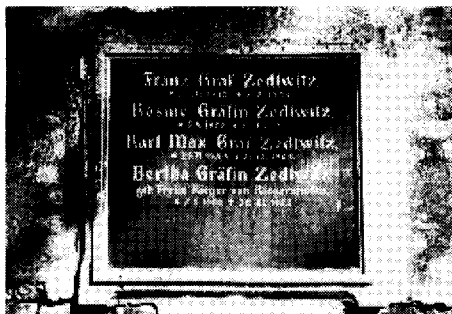
Aus nichts kann nichts werden, d. h. ohne die finanziellen Voraussetzung war selbst beim besten Willen an eine Erneuerung nicht zu denken. Daher wurden durch einen Spendenaufruf in der Maifolge 1992 des Ascher Rundbriefs alle Krugsreuther Landsleute gebeten, doch ein paar „Kreuzer“ beizusteuern, damit dieses Vorhaben verwirklicht werden kann.

Erfreulicherweise ist die notwendige Summe nicht nur erreicht, sondern sogar wesentlich überschritten worden. Wer hätte das gedacht? So können weitere Maßnahmen zur Verschönerung im Innern ins Auge gefaßt werden, z. B. wäre eine Renovierung der Zedtwitzschen Gruft, die sich in einem desolaten Zustand befindet, wünschenswert. Man könnte auch eine Ruhebänk aufstellen und den Hauptweg einladender gestalten.



Die Zedtwitzsche Gruft

Werfen wir einen Blick auf die Inschriften der linken Tafel.



Linke Inschrifttafel der Gruft

Demnach fanden im Grabgewölbe den ewigen Frieden:

Franz Graf Zedtwitz (umgebettet von ?)
 * 10. III. 1812 † 8. X. 1844
 Rosine Gräfin Zedtwitz
 * 5. V. 1820 † 6. XI. 1892
 Karl Max Graf Zedtwitz
 * 25. VI. 1844 † 25. III. 1908
 Bertha Gräfin Zedtwitz
 geb. Frein Rieger von Riegershofen
 * 7. I. 1850 † 30. III. 1927

Eine weitere Adelige wurde während des Zweiten Weltkrieges beigelegt, die dem Neuberger Zedtwitzschem Geschlecht angehört haben soll.

Ohne das Ergebnis der Spendenaktion abzuwarten, begannen Hermann Heinrich und sein Sohn mit der Fällung der mehr als 70 wild aufgewachsenen Eschen. Davon standen an oder auf der Zaungrenze etwa 30 mit einem Durchmesser bis zu 50 cm und ca. 40 innerhalb des Gottesackers, die bis 30 cm stark waren. Schätzungsweise zehn gut gewachsene Eschen sind nicht abgeholzt worden. Ein nicht sichtbarer, eingewachsener Stein blockierte Hermanns Motorsäge, sodaß ein größerer Schaden behoben werden mußte.



Hermann Heinrich jun. rückt den letzten Eschen zu Leibe

Im evangelischen Gottesacker blieben selbstverständlich alle in Form eines Kreuzes doppelreihig gepflanzten Linden und Kastanien, die das stattliche Alter von etwa 100 Jahren erreicht haben dürften, stehen. Ausgehend vom südlichen Eingang, der nur bei Begräbnissen geöffnet wurde, sind es zwölf, zum Kreuz laden jeweils vier sowohl in westlicher, als auch in östlicher Richtung aus, wovon eine Kastanie einging und eine Linde der Sturm abbrach.

Im katholischen Teil haben 20 Ahornbäume, sechs Kastanien und zwei Linden allen Stürmen der Zeit getrotzt und überragen teilweise die Kirchturmspitze.

Man wird lange suchen müssen, bis man eine derartige Grabstättenanlage findet, die von 46 etwa 100jährigen prächtigen Laubbäumen und einer Kirche geprägt wird, wie unser Gottesacker.

Mit der Fällung des Eschenwildwuchses war der Anfang gemacht. Nun mußte man an die Beschaffung des Riegelholzes denken. Um die Kosten so niedrig wie möglich zu halten, schlugen die Heinrichs das notwendige Fichtenunterholz — denn nur dieses trotz den Witterungseinflüssen — im Birkenwald, wie man heute die ehemalige Klarsreuth zu nennen pflegt. Auf einem Traktor fuhren sie sämtliche Zaunriegel in zwei Etappen zunächst zu sich nach Hause, da sie ja noch geschält werden mußten.

Nun fehlten noch die Zaunlatten. Eine weitere erhebliche Einsparung konnte dadurch erzielt werden, indem Hermann Bretter vom Ascher Sägewerk kaufte und daraus auf seiner Kreissäge die Latten — etwa 1550 bis 1600 — selbst sägte.

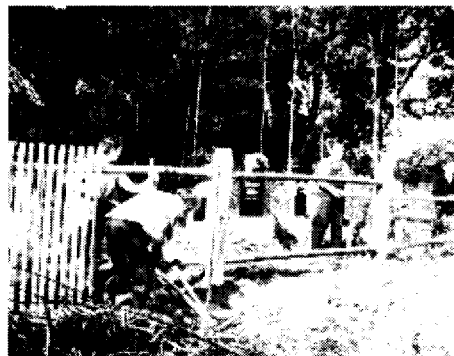


Zaunriegel auf dem Traktor
 v. l.: Hermann Heinrich jun., seine Mutter Ella, die Ehepaare Grünert und Schubert

Nach diesen vorbereitenden Arbeiten, konnte schließlich mit der Erneuerung des Zauns begonnen werden.



Hermann Heinrich sen. sägt vor Ort die Latten zurecht. Das Ehepaar Schubert nagelt sie an.



Der Zaun wächst
 v. l.: Gretl Schubert, Rudolf Grünert, Franz Auer, Hardi Schubert.

Bereits nach drei Monaten, am 2. Oktober 1992, konnte die neue Umfriedung eingeweiht werden. Womit? Natürlich mit schmackhaftem Niederreuther Sauerbrunnen, Hermanns Lieblingsgetränk. Um ehrlich zu sein, mir wäre ein Gläschen Sekt lieber gewesen. Insgesamt hat man nicht 100 Meter, sondern 165 Meter Zaun wiederhergestellt, die 1993 noch mit einem Holzschutzmittel behandelt werden müssen.

Ohne die fleißigen Helferinnen und Helfer wäre es nicht möglich gewesen, dieses Vorhaben in dieser relativ kurzen Zeit zu verwirklichen.

Ein ganz besonderer Dank gebührt wohl den Ehepaaren Else (Heisl Else) und Rudolf Grünert, sowie Gretl (geb. Geipel) und Hardi Schubert, beide Hof. Sie haben fünf Tage lang fast neun Stunden täglich während des außergewöhnlich heißen Sommers 1992 wacker zu-



Westseite und ein Teil der erneuerten Zaunsüdseite mit der Herz-Jesu-Kirche.

gepackt, beginnend vom Fichtenholz schlagen und schälen desselben, über das Säubern der Zaungrenzen von Sträuchern, Stauden und umherliegenden Unrat, bis zum Riegel einsetzen und Latten annageln. Als ich beim Heimattreffen 1992 in Rehau die „Heisl Else“ fragte, warum sie denn derartige, für eine Frau doch recht ungewohnte Strapazen auf sich nähme, erhielt ich die bemerkenswerte Antwort: „Aus Lie-

be zur Heimat“. Wer von solch glühender Heimattreue beseelt ist, dem fallen mit Sicherheit nicht alltägliche, härtere Arbeiten leichter, auch dann, wenn man am späten Abend nach Hof heimfährt.



Die fleißigen Helferinnen und Helfer v. l.: Hardi Schubert, Franz Auer, Hermann Heinrich jun., Siegi und Traudl Pfeiffer, Else Grünert, Gretl Schubert, Rudolf Grünert

Fotos: Hermann Heinrich sen. und jun. (Wird fortgesetzt)

aus, nachdem die finanziellen Verhältnisse der Stadtgemeinde Asch es nicht ermöglichen.

1933

15. Jänner: Jubiläumskonzert im Apollo-Kino, vormittags 10 Uhr: Violinkonzert M. Bruch, Klavierkonzert von Mendelssohn, (f. 2 Klaviere), Klavierquintett v. Schumann. Dieses Konzert fand aus Anlaß des 40jährigen Bestandes der Schule (gegründet am 1. 10. 1892) statt; am 1. Oktober 1932 erschien außerdem eine reichhaltige Festschrift, verfaßt vom Direktor der Anstalt, mit Originalbeiträgen von Fidelio Finke, Wilhelm Graf, Franz Kraupner u. a. Die Auflage betrug 400 Stück, jeder Schüler (287) erhielt ein Exemplar, eine Reihe von Nummern wurde an andere Schulen, Ämter, Behörden versandt, drei Exemplare mußten auf Verlangen der Staatsbibliothek in Prag zur Verfügung gestellt werden.

1. Feber: Der suppl. Musiklehrer Ernst Wunderlich wurde zur Pensionsversicherung angemeldet.

2. Feber: Der Bürgermeister der Stadt Asch begeht seinen 60. Geburtstag (Carl Tins); die Schule u. der Lehrkörper übermitteln Glückwünsche.

8. Feber: Vorspielstunde der Ausbildungsgruppe Johanna Panzer im Sängerzimmer der Turnhalle.

22. Feber: Vorspielstunde der Ausbildungsgruppe Joseph Richter im Sängerzimmer der Turnhalle.

31. März: Musiklehrer Fritz Ehrenpfordt tritt nach 31jähriger Tätigkeit an der Anstalt in den Ruhestand; eine schlichte Feier im Rahmen des Lehrkörpers gab dem Direktor Gelegenheit, die Verdienste des gewiegten Fachmannes auf dem Gebiete der Musikerziehung dankbar zu würdigen und ihm einen gesunden, friedvollen Lebensabend zu wünschen.

20. März: Inspektion der Schule durch Prof. Fidelio Finke.

30. April: Schülerkonzert im Turnhallensaale, 600 Besucher; die Vortragsordnung enthielt Werke von R. Wagner (50 Jahre seit seinem Tode 1883), und Joh. Brahms (geb. 1833).

15. Juni: Mit dem heutigen Tage übersiedelt die tschechische Minderheitschule in ihr eigenes Haus, Gustav Geipel-Ring; damit wird ein niemals recht erquickliches Verhältnis beendet und nun hoffentlich der Musikschule endlich Gelegenheit gegeben sein, ihre Tätigkeit ohne hemmende Raumfragen auszudehnen. Ein entsprechendes Ansuchen wird an den Stadtrat gerichtet.

18. Juni: Platzmusik der Schülerkapelle im Schützenhausgarten (1/2 11 Uhr).

30. Juni: Der Stadtrat Asch weist der Anstalt das große Zimmer im 1. Stock des Niklasschulhauses für Unterrichtszwecke zu; dort sollen die Orchester- und sonstigen Ensemble-Übungen stattfinden.

1. September: Mit Beginn des Schuljahres 1933/34 tritt eine Erhöhung des Schulgeldes ein u. z. Klavierspieler von 20 auf 24 K, und die übrigen Instrumente von 15 auf 18 K monatlich, diese

Chronik der Städtischen Musikschule Asch 1892 - 1945

1931

25. Feber: Schülerabend der Ausbildungsgruppe Josef Richter.

23. März: Schülerabend der Kammermusikgruppe im Sängerzimmer.

10. April: Inspektion der Schule durch Prof. Fidelio Finke.

26. April: Schülerkonzert in der Turnhalle.

21. Juni: Platzmusik des Schülerorchesters im Schützenhausgarten.

20. August: Sitzung des Schulausschusses, in welcher über Antrag des Direktors beschlossen wird, den Lehrkräften Fünfjahreszulagen zu 300 K zuzuerkennen. Die bisher an der Anstalt zugebrachte Dienstzeit wird eingerechnet.

5. Dezember: Das bisher erträgliche Verhältnis zwischen der Musikschule und der im gleichen Hause untergebrachten zweiklassigen tschechischen Minderheitschule fängt an sich zu trüben, der Oberlehrer der tschechischen Schule richtet eine Beschwerdebrief an den Bezirksausschuß wegen angeblicher Störungen des Unterrichts seiner Schule durch Musikschüler. Die durchgeführte Untersuchung ergibt die fast völlige Haltlosigkeit der Beschwerde, lediglich zweimal hat sich ein Musikschüler in der Tür geirrt. Das Streben der tschechischen Schulleitung geht allem Anschein nach dahin, das ganze Niklasschulhaus für sich allein zu bekommen.

21. Dezember: Die Bezirksverwaltungs-kommission erhöht für 1931 ihren Förderungsbeitrag nunmehr wieder von 1500 K auf 2000 K.

1932

17. Feber: Vorspielstunde der Ausbildungsgruppe Schwabach im Sängerzimmer der Turnhalle.

24. Feber: Vorspielstunde der Ausbildungsgruppe Ehrenpfordt (Bläser) im Sängerzimmer der Turnhalle.

2. März: Zu Gunsten der Kinderauspeisung des Gesamtelternausschusses veranstaltet die Kammermusikgruppe im Schützenhaussaale ein Konzert (Beethoven, Schumann, Schubert).

3. April: Wiederholung des vorstehenden Konzertes in Roßbach im Saale des Hotel Küß.

24. April: Das Mitglied des Schulausschusses, Großindustrieller Ernst Adler, der der Schülerlade alljährlich (seit 1926) den namhaften Betrag von 1000 K zuwendet, begeht seinen 70. Geburtstag. Eine Abordnung des Lehrkörpers unter Führung des Direktors spricht ihm die herzlichsten Glückwünsche aus.

24. April: Schülerkonzert im großen Turnhallensaale, aus dem Programm, dessen erheblicher Teil Haydn († 1832) gewidmet war: Großer Chor mit Soloterzett u. Orchester aus der „Schöpfung“, eine Symphonie, Kammermusik.

26. Juni: Platzmusik des Schülerorchesters im Schützenhausgarten.

12. Dezember: Musiklehrer Fritz Ehrenpfordt erlitt gegen 5 Uhr nachmittags während des Unterrichtes einen Schlaganfall; der herbeigerufene Arzt Dr. Wolfrum veranlaßte seinen Abtransport mittels Krankenauto in die Wohnung.

13. Dezember: Der stellenlose Kaufmann und Musiker Ernst Wunderlich d. J., Sohn des früher an der Schule tätig gewesenem Musiklehrers Ernst Wunderlich d. Ä., übernimmt den Unterricht nach Ehrenpfordt und tritt am heutigen Tage den Dienst an.

23. Dezember: Beginn der Weihnachtsferien. Die seit einigen Jahren den Lehrkräften zugebilligte und ausgezahlte Weihnachtzulage fällt in diesem Jahre

Erhöhung ist durch die ungünstige Finanzlage der Stadt bedingt, die eine Verminderung der jährlichen Subvention notwendig macht.

3. September: Laut Beschluß des Ortschaftsrates Asch übersiedelt mit dem heutigen Tage die bisher im Steinschulhaus untergebrachte zweiklassige Hilfsschule ins Niklasschulhaus; dies ist ein schwerer Schlag für die Musikschule, die nach jahrelanger Einengung nun endlich einmal hoffen durfte, aufatmen zu können, alle Proteste und Vorstellungen des Direktors scheiterten an dem offenkundigen Raumangel, unter dem das Ascher Schulwesen seit Jahren leidet. Die Hilfsschule beansprucht die beiden großen Lehrzimmer im ersten Stock, den bisher von der Anstalt benutzten kleineren Raum als Kanzlei des Leiters, ferner ein Zimmer im Erdgeschoß als Turnraum. Bei diesen Ansprüchen ist ein Fortführen des Unterrichts praktisch unmöglich, nachdem nur ein einziges größeres Lehrzimmer und zwei Kabinette für die Musikschule übrigbleiben. Der Direktor teilt dies dem Stadtrate mit und ersucht um Abhilfe. Eine weitere Einschränkung des Unterrichtsbetriebes ergibt sich aus dem Umstande, daß im 1. Stockwerke der Unterricht in Klavier und lauterem Instrumenten erst nach 4 Uhr nachmittags aufgenommen werden kann, nachdem sonst der Unterricht in der Hilfsschule gestört werden könnte.

7. September: Eine notdürftige Lösung der Raumfrage: Musiklehrer Josef Richter übersiedelt mit seinen Schülern und einem Boesendorfer Flügel in ein Zimmer im 3. Stock des Stadthauses am Postplatz; die Direktionskanzlei der Musikschule wird in das Zimmer Nr. 6 im 1. Stock verlegt, und der sogenannte Turnraum der Hilfsschule (Erdgeschoß) wird auch als Lehrzimmer für die Musikschule benutzt. Nunmehr ist eine halbwegs geordnete Fortführung des Unterrichtsbetriebes möglich.

20. September: Die Musiklehrerin Johanna Panzer stellt der Musikschule ein gutes Foerster-Pianino zu Unterrichtszwecken zur Verfügung, das Instrument wird im Direktionszimmer aufgestellt und später von der Stadtgemeinde Asch um den Preis von 4500 K für die Musikschule angekauft.

31. Dezember: Gleichlaufend mit den Bezügen der Stadtbeamten werden mit 1. Jänner 1934 auch die Gehälter der Lehrkräfte an der Musikschule um 4 % gekürzt, nachdem schon 1933 eine Kürzung um 5 % bzw. 8 % durchgeführt worden war.

1934

14. Jänner: Die Musikschule veranstaltet in diesem Winter vier Abonnements-Kammermusikkonzerte im neuen städtischen Vortragssaale am Postplatze, deren erstes am heutigen Tage stattfindet. Die Konzerte finden immer am Sonntag vormittags um 1/2 11 Uhr statt. Das erste Konzert enthält Kammermusikwerke von Beethoven.

15. Jänner: Die Musiklehrerin Johanna Panzer findet zwecks Vornahme einer Operation Aufnahme im Krankenhaus Eger und erhält einen dreimonatli-

chen Urlaub bis 15. April 1934. Nachdem eine einsatzfähige Lehrkraft für die volle Stundenzahl nicht zur Verfügung steht, sieht sich die Direktion gezwungen, eine teilweise Vertretung durchzuführen. Herr Alfred Huscher übernimmt sofort mit 15. Jänner am Mittwoch und Samstag nachmittags 15 Schülerinnen, am 15. Feber Herr Direktor Ernst Ludwig Dienstag und Freitag Nachmittag 9 Schülerinnen, Herr Fachlehrer W. A. Wölfel ebenso 9 Schüler am Donnerstag und Montag nachmittags, so daß von den 60 Schülerinnen der Panzer 33 ihren normalen Unterricht genießen, während 27 Schülerinnen bis 15. April ohne Unterricht sind. Eine Zuweisung an andere Lehrkräfte ist unmöglich, nachdem bereits alle weit über ihre Lehrverpflichtung beschäftigt sind.

18. Feber: Zweites Abonnementskonzert im Vortragssaale; Werke von Schubert und Schumann.

4. März: Drittes Abonnementskonzert im Vortragssaale; Werke von Brahms und Grieg.

15. März: Dem Stadtrate Asch wird auf Verlangen ein Verzeichnis des gesamten Inventars der Anstalt vorgelegt; Wert desselben 33.415 K.

18. März: Viertes und letztes Abonnementskonzert im Vortragssaale; Werke von Richard Strauß und Anton Bruckner. Es wirkten mit: Frau Angela Grotte, Opernsängerin und der Männergesangsverein 1846 Asch. Zur Aufführung gelangte u. a. das Streichquartett f-dur v. Bruckner.

16. April: Musiklehrerin Johanna Panzer tritt nach Ablauf ihres dreimonatlichen Urlaubs den Dienst wieder an.

22. April: Schülerkonzert im Turnhallensaale, die Bezirksbehörde Asch übernimmt eine Spende von 30 K.

30. Juni: Vormittags-Platzkonzert des Schülerorchesters im Schützenhausgarten (über 600 Besucher).

1. September: Die Einschreibung ergab 61 neu eintretende Schüler.

10. Oktober: Solisten- und Kammermusikkonzert im Schützenhaussaale zu Gunsten der Wäscheaktion des neuen Bezirkskrankenhauses in Asch, außer der Kammermusikgruppe der Anstalt wirkt die Absolventin der Prager deutschen Musikakademie Prag Luise Mayer (Klavier) mit.

24. Oktober: Sitzung des Schulausschusses; Bürgermeister Johann Jäger teilt mit, daß die Zuwendung für die Musikschule nunmehr mit 25.000 K festgesetzt wird, welcher Betrag nicht überschritten werden soll. Dir. Gustav Korn-dörfer führt aus, daß notwendig werdende Einsparungen nur nach folgenden Richtungen möglich sind: Beschränkung der Schülerzahl, nachdem jeder neue Schüler den Fehlbetrag erhöht, Beschränkung der gänzlichen oder teilweisen Schulgeldbefreiungen. Eine weitere Kürzung der Bezüge der Lehrkräfte ist mit Rücksicht auf den bereits erfolgten dreimaligen Abbau nicht angängig. Ins Auge zu fassen wäre schließlich noch eine abermalige Erhöhung des Schulgeldes.

1935

24. März: Schülerkonzert im Turnhallensaale.

26. Juni: Schülerkonzert im Schützenhausgarten abends 8 Uhr; sehr warmer Tag, über 700 Besucher, darunter Bezirkshauptmann und Bürgermeister. Mitwirkung der Chorvereinigung Asch.

30. Juni: Die Klavierlehrerin Johanna Panzer tritt mit Schluß des laufenden Schuljahres, nachdem sie das 60. Lebensjahr vollendet hat, in den Ruhestand; eine schlichte Abschiedsfeier, zu der die Mitglieder des Lehrkörpers und eine Abordnung ihrer Schülerinnen erschienen waren, brachte die Verehrung und Wertschätzung, der sich die scheidende Kollegin erfreute, zum Ausdrucke. Die monatliche Pension beträgt 780 K.

12. August: Sitzung des Schulausschusses; wichtigster Programmpunkt: Besetzung der nach der Pensionierung von Frl. Panzer erledigten Lehrstelle für Klavierspiel. Auf die öffentlich erfolgte Ausschreibung sind mehrere Ansuchen eingelaufen, von denen lediglich zwei zur engeren Wahl gestellt werden: 1.) Luise Mayer, Absolventin der Prager deutschen Musikakademie in Prag; 2.) Frau Mizzi Günther-Kreinhöfner, staatl. geprüfte Klavierlehrerin. Über Vorschlag des Direktors wird Luise Mayer einhellig zur Lehrerin für Klavierspiel an der Musikschule gewählt. Sie hat ihren Dienst am 1. September 1935 anzutreten.

1. September: Luise Mayer tritt den Dienst an.

18. Dezember: Vorspielstunde im Sängerszimmer der Turnhalle.

18. Dezember: Das langjährige Mitglied des Schulausschusses, Privatier und ehem. Bezirksobmann Gustav Korndörfer, der dem Ausschusse seit 1892 angehörte, ist im Alter von nahezu 87 Jahren gestorben. Eine Abordnung des Lehrkörpers unter Führung des Direktors beteiligt sich am Leichenbegängnisse, Beileidsschreiben, Nachruf der Ascher Zeitung, Bitte an die Hinterbliebenen um Überlassung eines Lichtbildes des Verewigten für die Direktionskanzlei.

23. Dezember: Die Schülerin Jutta Stangel gestorben (Beileidsschreiben).

1936

18. Feber: Vorspielstunde im Sängerszimmer der Turnhalle.

23. März: Inspektion der Anstalt durch Prof. Fidelio Finke.

29. März: Schülerkonzert im großen Turnhallensaale.

5. Mai: Mozartabend im städtischen Vortragssaale; zur Aufführung gelangen ein Streichquartett, ein Streichquintett und das Klarinettenquintett a-dur. (Mitwirkender Prof. Fidler v. d. Staatsgewerbeschule).

24. Mai: Das Schülerorchester veranstaltet anlässlich des Blumentages des Verschönerungsvereines Asch eine Platzmusik um 10 Uhr vormittags beim Kriegerdenkmal.

17. Mai: Die Musiklehrerin i. R. Johanna Panzer ist nach längerer schmerzvoller Krankheit gestorben; Nachruf in

der Zeitung, Kranzspenden, Beteiligung des Lehrkörpers und der Schülerinnen am Leichenbegängnisse 19. 5.

24. Juni: Gartenkonzert der Schülerkapelle im Schützenhausgarten um 8 Uhr abends, mitwirkend der Männergesangsverein 1846 Asch. Zum erstenmale fand vor diesem Konzert der Ausmarsch der Schülerkapelle vom Niklasschulhaus durch die Schloßgasse — Marktplatz — Hauptstraße zum Schützenplatz statt, der einen großen Teil der Ascher Bevölkerung als Zuschauer und Zuhörer auf die Beine brachte. Der Ausmarsch fand um 1/2 8 Uhr statt, an ihm beteiligten sich auch die übrigen Zöglinge der Anstalt. Die kleinen Musiker entledigten sich unter der Führung ihres Kapellmeisters Christian Schwabach, der nicht leichten Aufgabe, während des Marschierens zu blasen, in bester Weise.

1. September: Auf einen Aufruf des Direktors an die Bevölkerung, für unbemittelte Schüler nicht in Verwendung stehende Violinen leihweise zur Verfügung zu stellen, langten eine ganze Reihe von Violinen ein, von denen ein Teil gleich der Schule zum Geschenk gemacht wurde.

19. September: Wegen eines Falles von Diphtherie mußte der Unterricht im Stadthause am Postplatze (Josef Richter) bis zum 26. September gesperrt werden.

27. Oktober: Das Kammertrio der Anstalt (Hermann Wiese, Ernst Wunderlich, Adolf Kassekert) wirkt anlässlich der Staatsfeier (28. Okt.) im Schützenhause mit (über Einladung des Stadtbildungsausschusses).

23. November: Musiklehrer Ernst Wunderlich legt die staatliche Prüfung für das Violinspiel in Prag mit gutem Erfolg ab.

27. November: Der Bezirksschulaußschuß Asch empfielt in einem an alle Schüler des Bezirkes gerichteten Erlaß den Besuch der städtischen Musikschule in Asch.

2. Dezember: Vorspielstunde der Ausbildungsgruppen Christian Schwabach und Luise Mayer im Sängerrzimmer der Turnhalle Asch.

31. Dezember: In der Sitzung des Stadtrates wurde nach jahrelangem Betreiben von Seite der Leitung der Musikschule endlich das Verhältnis der Lehrkräfte zur Stadtgemeinde endgültig festgelegt. Die Lehrer der Musikschule sind Vertragsbeamte der Stadtgemeinde mit dreimonatiger Kündigungsfrist und werden nach folgendem Gehaltsschema entlohnt: Grundgehalt 12 000 K, fünf Fünfjahreszulagen zu je 1800 K für Verheiratete, 1350 K für Ledige, Kinderzulagen für unversorgte Kinder (bis 18 Jahre) 1500 K für höchstens zwei Kinder. Kürzungen nach den Gesetzen von 1933 und 1934. Den Lehrkräften werden rechtsgültig Anstellungsdekrete ausgehändigt, die an der Anstalt zugebrachten Jahre werden für die Fünfjahreszulagen eingerechnet. Diese Regelung bedeutet eine dringend notwendige Verbesserung des Einkommens der Lehrkräfte.

1937

15. Jänner: Schubert-Konzert im städtischen Vortragssaale (ausverkauft); Trio b-dur, Tod u. das Mädchen, Forellenquintett. Mitwirkende Frau Professor Lucca Volak, Sopran.

14. März: Schülerkonzert in der Turnhalle (600 Besucher); aus dem Programm: Schüler vor dem Mikrophon. 7 Instrumente (Geigen, Cello, Flöte, Trompete, Klarinette, Horn, Posaune) spielen in einem abgelegenen Raume ins Mikrophon, auf der Bühne der Lautsprecher, zu dem ein Schüler auf dem Klavier die Begleitung spielt. Mikrophon und Lautsprecheranlage wurde von der Firma Hohenberger unentgeltlich beigestellt.

6. April: Inspektion der Anstalt durch Prof. Fidelio Finke.

9. April: Werbekonzerte im Apollo-Kino; in 9 Vorstellungen vom 9. — 12. April spielten die Zöglinge Ernst Wunderlich und Adolf Kassekert unter Leitung des Direktors Gustav Korndörfer und erhielten dafür von der Direktion des Apollo-Kinos einen Betrag von K 300,—, welcher der Schülerlade überwiesen wurde.

28. April: Vorspiel-Schülerabend der Ausbildungsgruppen Richter-Wunderlich im Sängerrzimmer der Turnhalle.

18. Mai: Ein Bläserchor der Anstalt wirkt bei den Kinderaufführungen zu Gunsten der Jugendfürsorge mit.

2. Juni: Der langjährige Hausmeister und Schulwart des Niklasschulhauses Johann Hüller ist gestorben.

23. Juni: Abendkonzert des Schülerorchesters im Schützenhausgarten; Mitwirkend die Sängerrunde Westend. Vorher Ausmarsch.

26. Juni: Das Mitglied des Schulausschusses Großindustrieller Ernst Adler wird zum Ehrenbürger der Stadt Asch ernannt. Glückwunschsreiben der Direktion.

27. Juni: Die drei Zöglinge der Anstalt Hans Riedl, Helga Siegmund und Edith Wettengel werden in die Lehrerbildungsanstalt Eger aufgenommen; nachdem von 214 Anmeldungen nur 40 berücksichtigt wurden, war bei obigen Bewerbern die musikalische Vorbildung ausschlaggebend.

21. September: Bei der Trauerfeier anlässlich des Ablebens des Präsidenten T. G. Masaryk spielte das Musikschulquartett über Aufforderung des Stadtbildungsausschusses: Dvorak, es-dur Quartett, Schubert, Tod und das Mädchen.

15. Dezember: Schülerabend für Schüler der Lehrkräfte Mayer und Wunderlich im Sängerrzimmer der Turnhalle.

23. Dezember: Die Lehrkräfte erhalten ja nach Dienstalter eine Weihnachtsgratifikation von 200 - 250 K.

1938

1. Jänner: Musiklehrer Ernst Wunderlich erhält die erste Gehaltserhöhung.

6. Feber: Schülerabend und Vorspielstunde der Schüler der Lehrkräfte Richter und Schwabach im Sängerrzimmer der Turnhalle.

5. März: Frau Alice Fischer-Hering spendet der Schule eine noch gut erhaltene Schreibmaschine, Marke Adler. Dankschreiben.

6. März: Anlässlich der Gedächtnisfeier zum Geburtstage T. G. Masaryks spielt das Musikschulquartett über Aufforderung des Stadtbildungsausschusses Tschaikowsky und Mozart.

8. März: Das langjährige Mitglied des Schulausschusses, der hochherzige Gönner und Förderer der Anstalt, Großindustrieller Ernst Adler, im 76. Jahre gestorben. Nachruf in der Zeitung, Beteiligung am Leichenbegängnisse.

3. April: Schülerkonzert in der Turnhalle; außerordentlich guter Besuch, Erstaufführung von Werken der Musiklehrer Josef Richter und Ernst Wunderlich.

24. Juni: Konzert des Schülerorchesters gemeinsam mit dem Männergesangsverein 1846 Asch in der Hainterrasse.

1. September: Der Schulbeginn und die mit ihm zusammenhängenden Neuaufnahmen stehen bereits unter dem Eindrucke der sich vorbereitenden politischen Umwälzungen; die Zahl der neu eintretenden Schüler sinkt zum erstenmale unter 50.

21. September: Umsturz in Asch; in der Nacht zum 22. September Verhaftung und Verschickung aller in Asch befindlichen Tschechen und Kommunistenführer; allgemeine Hissung der Hakenkreuzfahnen; Aufstellung einer bewaffneten Sicherungslinie Voitesreuth-Liebenstein durch die H. S. der Sudetendeutschen Partei. Der Unterricht wird nur notdürftig und recht lückenhaft aufgeholt und weitergeführt.

1. Oktober: Das Sudetenland wird Dank der Tat unseres Führers Adolf Hitler von der Tschechenherrschaft befreit.

3. Oktober: Um 8 Uhr morgens Einmarsch der Wehrmacht in Asch, um 10 Uhr triumphaler Einzug des Führers.

3. Dezember: Die vier Lehrkräfte der Anstalt werden unter gleichzeitiger Gutschrift ihre Beiträge an die staatliche Pensionsanstalt Prag in die allgemeine Angestelltenversicherung Berlin-Wilmersdorf übernommen.

21. Dezember: Das Gaupropagandaamt Reichenberg überweist 663,60 Rm für eine 15%ige Gehaltserhöhung der Lehrkräfte vom 1./10. 38 - 31./3. 39 (543,60 Rm) und für 6 Monate einen monatlichen Beitrag von 20,— Rm für sachliche Bedürfnisse (120,— Rm.)

(Schluß folgt)

DER HEIMAT VERBUNDEN

Die Ascher Gmeu Nürnberg-Fürth berichtet von einer trotz der großen Kälte durchschnittlich besuchten, interessanten ersten Zusammenkunft im jungen Jahr 1993. Von Neujahrsgedichten eingeleitet konnte Vorsteher Rogler liebe Grüße etlicher kranker Zugehöriger überbringen und hatte dann zunächst die traurige Pflicht, ein Gedenken zu halten für die im Dezember verstorbenen Landsleute Emil Linke — er war jahrzehntelang unser Reiseleiter von der SL. OG.-Nbg.-Nord — und Hermann März aus Forchheim. An jeder Aussegnungsfeier nahmen mehrere Zugehörige unserer Heimatgruppe teil.

Auch einige Geburtstagskinder waren dann wieder zu beglückwünschen; unter ihnen auch der noch jugendlich-agile 70er Alfred Bergmann, welchem der Weg ins „Altenheim“ mit einer Flasche „Roßbacher“ schmackhafter gemacht wurde.

Tagesthemen gab es dann auch genügend und Grund und Gelegenheit zur Diskussion. So informierte Lm. Rogler über das Spendenaufkommen und den Stand der Renovierungsarbeiten an der evang. Kirche in Nassengrub nach der brieflichen Darstellung des Initiators Lm. Walter Thorn aus Friedrichshafen, unterbreitete dann den Zeitungsbericht aus Bayreuth wegen des darin beklagten negativen Echos aus der Patenstadt Karlsbad, gab ferner die Liste der Ascher Straßennamen in deutsch/tschechisch zur Vervielfältigung frei und stellte zum Schluß die neue Ausgabe aus der Reihe DEUTSCHE GESCHICHTE der Verlagsgesellschaft Berg (üb. Starnberg) „Die Tschechoslowakei — das Ende einer Fehlkonstruktion“ vor, zur Begutachtung und zum Erwerb. So war für reichlich Unterhaltung an diesem Gmeutag gesorgt!

Nach fünf Wochen, am 7. Feber, treffen wir uns wieder und auf allgemeinen Wunsch werden wir dabei (bis auf die Krapfen!) auf Faschingsrummel verzichten. Vielmehr findet wieder Sammelinkasso der HV-Beiträge 1993 neben diversen anderen Aktualitäten statt.

Die Rheingau-Ascher berichten:

Gemäß einer mehr als 40jährigen Tradition trafen sich die Rheingau-Ascher zu ihrer diesjährigen Vorweihnachtsfeier am 3. Adventssonntag, dem 13. 12. 1992 im Rheingauer-Hof zu Winkel a/Rhein. Wie üblich hatten unsere Wirtsleute unser Gmeulokal mit einer für 50 Personen ausreichenden weiß gedeckten Festtafel — bestückt mit frischem Tannengrün und bunten Kerzenhaltern — sowie mit einem buntbehangenen Weihnachtsbaum ausgeschmückt, sodaß unsere Besucher schon beim Betreten des Raumes mit viel Freude und weihnachtlicher Atmosphäre überrascht wurden.

Nun war noch zu hoffen, ob sich auch ein entsprechender Besuch einfinden wird, der alle Vorbereitungen belohnt, nachdem ja unsere hochbejahrten Stammbesucher von mehreren Umständen wie Wetterlage, Krankheit und vor allem von Mitfahrgelegenheiten abhängig sind. Trotz all dieser Schwierigkeiten füllte sich das Gmeulokal schneller als sonst, nachdem vor allem unsere auswärtigen Besucher, obwohl manche eine lange Fahrtstrecke in Kauf nahmen, sehr zahlreich eintrafen. Inzwischen hatten sich auch unsere beiden Gastmusiker Engelmann/Apel mit dem Aufbau einer Verstärkeranlage beschäftigt, um allen Anwesenden ihre musikalischen Darbietungen gut hörbar zu vermitteln. Pünktlich um 14,30 Uhr war es dann so weit, als der Gmeusprecher Erich Ludwig mit vielem Dank und großer Freude im Glanze brennender Kerzenlichter eine vollbesetzte Festtafel mit Ascher Landsleuten und Gästen herzlich willkommen heißen konnte. Bevor er auf das weihnachtliche Geschehen einging, entledigte er sich in Kurzform seiner offiziellen Angelegenheiten, so auch der Geburtstagscur für nachfolgende Geburtstagskinder: Marie Herrmann, am 7. 12./ 82 Jahre, Ernst Klarner am 11. 12./ 67 Jahre, Irma Grimm am 14. 12./ 70 Jahre, (konnte leider wegen Pflege ihrer 92jährigen Mutter nicht kommen), Ernst Güntner am 18. 12./ 69 Jahre. Anschließend widmete er sich mit

aufmunternden und zuversichtlichen Worten der bevorstehenden Weihnachtsfeier und bat alle Besucher, sich für die wenigen Stunden unseres Zusammenseins an der im Raume herrschenden weihnachtlichen Atmosphäre zu erfreuen und sich von den alltäglichen, mitunter bedrückenden Geschehen um uns herum zu befreien, wobei er auch derjenigen Gemeinschaftsangehörigen gedachte, die wegen Krankheit, Alter usw. nicht mit uns feiern konnten.

Inzwischen war nun auch der aromatische Weihnachtskaffee mit Christ-Stollen von fleißigen Helferinnen unserer Gemeinschaft serviert, sodaß der Gmeusprecher seine kurze Ansprache beendete und seine Besucher zu einer gemütlichen Kaffeestunde einlud, wozu weihnachtliche Musik, Chöre feierlicher Art und Weihnachtslieder zu besinnlicher Andacht mahnten. Zum Abschluß der Kaffeestunde wurde noch gemeinsam ein Weihnachtslied gesungen, das zum weiteren Festprogramm als Überleitung diente, um sich dann der fröhlichen Unterhaltung zu widmen. Fleißig spielten unsere beiden Gastmusiker auf und erfreuten uns alle mit ihren breitgefächerten musikalischen Darbietungen und Weihnachtsliedern zum Mitsingen. Um jedoch unser Gastduo nicht zu sehr zu überfordern, wurden die musikalischen Pausen auch mit einigen Weihnachtsgeschichten in Mundart vorgetragen, wobei insbesondere die von unserer Ldm. Lina Vorhoff geschriebenen Weihnachtserinnerungen aus ihrer Kindheit von 1923 in Asch mit großer Aufmerksamkeit gehört und insbesondere von unseren Gastbesuchern, für die es eine „Premiere“ war, mit großem Beifall belohnt wurden (Vortragender der Gmeusprecher).

Allzusehnell vergingen die Stunden und die Dunkelheit machte sich schon bemerkbar. Hatte doch der Nikolaus uns versprochen, daß er auch bei unserer diesjährigen Weihnachtsfeier wieder als Gast zu uns kommen wird, vorausgesetzt, daß wir wieder so brav und artig unsere Heimatnachmittage veranstalten werden. So steigerte sich von Minute zu Minute die Erwartung, als endlich vom Hausflur her schweres Fußstapfen, Klingeln und Poltern an der Eingangstüre zu vernehmen war und der Nikolaus in seiner purpurroten Festkleidung mit mächtigem weißen Rauschebart vor uns erschien. Er ließ uns wissen, daß er seine Rheingau-Ascher vom Himmel aus reichlich beobachtete und uns allen nur großes Lob verkünden kann. Auch die versprochenen Geschenke — wie im Vor-

jahr — je Besucher ein bunter Nikolaus in Kleinformat und ein Fläschchen Gesundheitstropfen (Sekt in zierlicher Weihnachtsverpackung für die Erhaltung der Gesundheit) hatte er mitgebracht, die er dann durch fleißige Helfer verteilen ließ. Gelungen war wieder die große Überraschung und jeder freute sich über die Geschenke, die dann die ohnehin schon sehr schmuckhafte Festtafel zusätzlich zierte. Nach vollendeter Bescherung und einem kurzen Aufenthalt bei seinen Rheingau-Aschern verabschiedete sich dann der Nikolaus mit dem Versprechen, uns

Für das „EGERLÄNDER BIOGRAFISCHE LEXIKON“ — Band 3

Wer kann Hinweise und biografische Angaben zu **Persönlichkeiten** zusenden, die nicht im Band 1 und 2 sind?

Wer kann Verbesserungen, wichtige Ergänzungen, inzwischen eingetretene Todesfälle von Persönlichkeiten nennen, die im Band 1 und 2 erschienen sind?

Dr. Josef Weinmann, Schönholdenstraße 41, CH-8708 Männedorf/ZH

Gesucht wird

Herr **Walter Köhler**, geboren 1931, bis 1946 wohnhaft in Asch, Selber Straße (Lindenhof). Er ging ab 1937 in die Rathauschule und war dann von 1941 bis 1945 Schüler an der Hauptschule am Stein.

Dankbar für den kleinsten Hinweis zum Verbleib des Gesuchten ist

Helmut Klaubert, Erkersreuth, Wichernstraße 10, W-8672 Selb/Bayern, Telefon 09287/20 31

Gut essen — böhmisch essen — gut böhmisch essen — mit

PILSNER URQUELL

und
BUDWEISER BUDVAR
frisch vom Faß im

Restaurant Moldau
(fr. Strohblume)

Heidi Reichlmayr-Tins u. Erich Menzel

Ismaninger Straße 38, München 80

Telefon 47 44 48

12.00-14.00 und 17.00-1.00 Uhr,

Samstag Ruhetag



Neu **ALPA**
LATSCHENKIEFER
FRANZBRANNTWEIN
ALPA-WERK · 8490 CHAM/BAY.

auch in 1993 zur Weihnachtszeit zu besuchen. Mit diesem Höhepunkt unserer diesjährigen Weihnachtsfeier war nun unser Festprogramm etwas vorzeitiger als sonst beendet, um unseren Gastbesuchern mit längerer Heimfahrt ihrer gebührenden Bitte gerecht zu werden.

Fleißig spielten jedoch unsere beiden Gastmusiker auch weiterhin auf, um den noch verbleibenden Besuchern ein weiteres Beisammensein bis in die späteren Abendstunden zu verlängern. So war auch diese Weihnachtsfeier ein voller Erfolg, die uns sicherlich lange in Erinnerung bleiben wird.

Unser nächstes Zusammensein: 14. 2. 1993 Heimatnachmittag mit Faschingsunterhaltung.

Denkmaleinweihung in Neuberg

Will Jäger, Lutherstraße 17, 8670 Hof, schreibt:

„Wir schulden noch allen Spendern, die zur Instandsetzung und Wiedereinweihung der Gefallenen-Denkmal in Neuberg im vergangenen Mai beigetragen haben, eine Kostenabrechnung.

Beim Heimatverband, der einen Zuschuß von 100 DM gewährte, gingen Spenden von DM 1.630,— ein. Die verfügbare Gesamtsumme von DM 1.730,— wurde durch den Heimatverband für Wiederaufbau- und Instandsetzungsarbeiten (DM 1.500,—), für die Kranzniederlegung bei der Einweihung (DM 180,—) und für Fotoaufnahmen für das Archiv (DM 33,—) und für Briefporto (DM 17,—) ausgegeben.

Die zusätzlichen Kosten von 586,— DM für Gedenkplatte mit Inschrift, Pflanzbäume, Rasensaat usw. (DM 423,—), für kleine Geschenke an Bürgermeister, Bauarbeiter und Helfer bei der Einweihung (DM 113,—) und für Sachausgaben und Briefporto (ca. 50,— DM) wurden von Willi Jäger, Gerhard und Leopold Chalupa getragen. Für kostenlos zur Verfügung gestellte Sachleistungen bedanken wir uns bei Herbert Zollfrank, Tauperlitz (Malermaterial) und Fa. Schaller, Hof (Einfußsteine). Willi Jäger und Otto Wiesner haben auf jegliche Erstattung ihrer persönlichen Aufwendungen (Autofahrten zwischen Hof und Neuberg, eigene Arbeitsleistungen usw.) ausdrücklich verzichtet.

Die Kollekte aus dem Festgottesdienst von rd. DM 2.500,— wird von Pfarrer Kucera für Restaurierungsmaßnahmen in der Neuberger Kirche verwandt werden.

Nochmals herzlichen Dank der „Stiftung Ascher Kulturbesitz“ für die Anregung zur Denkmalinstandsetzung, dem Heimatverband des Kreises Asch für die Unterstützung und insbesondere allen Landsleuten, die durch ihren Beitrag dieses Vorhaben ermöglicht haben.“

Hallo, liebe Ascherinnen vom Jahrgang 1925!

Wir wollen vom 8. bis 11. Oktober 1993 in Schönwald bei Hof ein Treffen veranstalten. Rundschreiben sind bereits verschickt. Wer keines bekommen hat, weil uns seine Adresse fehlt, möge sich bis 30. Januar 1993 wenden an *Lotte und Eberhard Haehnel*, Schloßgartenweg 3, 8045 Ismaning bei München, Telefon 089/96 70 57.

Die **Ascher Gmeu München** berichtet von einer gut besuchten Weihnachtsfeier am 13. Dezember in der Gaststätte „Garmischer Hof“. Auf weißgedeckten und mit Tannengrün und Kerzen geschmückten Tischen standen Teller mit Obst und Nüssen. Als zusätzliche Überraschung hatte das Ehepaar Uhl für jeden ein wunderschönes Zwetschgenmandl bzw. einen Nikolaus selbst gebastelt. Herzlichen Dank!

Bgm. Herbert Uhl begrüßte alle auf das herzlichste, insbesondere Frau Johanna Gressel geb. Fischer aus Salzburg.

Dann waren zwei Geburtstagskinder zu beglückwünschen. Ihren 65. Geburtstag feierten am 1. 12. Frau Christa Uhl und am 27. 12. Frau Luise Huscher.

Außerdem feiern im Jänner am 7. 1. Frau Erna Martschina, am 8. 1. Frau Lotte Haehnel, am 10. 1. Frau Herta Voit, am 21. 1. Lm. Franz Kuttner und Frau Dr. Friedrich am 7. 1. ihren 65. Herzliche Glückwünsche!

Nachdem es der Kontostand der Gmeukasse erlaubte, bekam jeder Anwesende einen Verzehrsgutschein überreicht.

Zur weihnachtlichen Einstimmung las dann Herbert Uhl „Betrachtung zur stillen Vorweihnachtszeit“ und Christa Uhl „Mein Kinderkriperl“. Anschließend sangen alle gemeinsam ein Weihnachtslied.

Dann brachte unser Weller Franz noch „As Chrisskinnl von Chr. Swoboda“ und von ihm selbst verfaßt „Woi mir uns im unan Bürchamaster gesorgt hann“. Alles umrahmend lief ein Tonband mit Weihnachtsliedern von der Seligenstädter Stuben-Musi mit Fred Gückelhorn. Am Schluß bedankte sich Bgm. Uhl bei seinen beiden Stellvertretern sowie beim Kassenwart für die gute Zusammenarbeit und überreichte jedem ein kleines Präsent.

Damit ging wieder ein Gmeujahr zu Ende und diese Feier kann wohl als krönender Abschluß angesehen werden. So trennte man sich mit guten Wünschen zum Weihnachtsfest und das Neue Jahr.

Wir treffen uns wieder am 7. Februar 1993 im Garmischer Hof. F.L.

Wir gratulieren

95. *Geburtstag*: Am 21. 1. 1993 Frau *Marie Lorenz*, geb. Fedra, (früher Asch, Peintstraße), jahrzehntelange treue Zugehörige der Ascher Gmeu Nürnberg-Fürth, in Nürnberg-Langwasser, Altenheim St. Josef. Bis auf das eingeschränkte Gehvermögen erfreut sich die Jubilarin einer robusten Gesundheit.

89. *Geburtstag*: Am 6. 1. 1993 Herr Ober-Ing. *Robert C. Müller* (Pommerer, fr. Asch, Selbergasse 18) in 8900 Augsburg-Bergheim 22, Am Rauhen Forst 5. — Am 21. 1. 1993 Herr *Franz Kuttner* (fr. Asch) in 8000 München 80, Josephsburgstraße 58/I. — Am 30. 1. 1993 Herr *Herrmann Jakob* (Gloser), fr. Asch, Spitalgasse. Frau *Maly Jakob*, gen. „Müller-Maly“, feiert ihren 83. Geburtstag.

86. *Geburtstag*: Am 24. 1. 1993 Herr *Reinhold Adler* (fr. Asch, Gabelsbergerstraße 2034) in 7000 Stuttgart 31, Gerstenhalde 8.

85. *Geburtstag*: Am 7. 1. 1993 Frau *Amalie Fischer*, geb. Fritsch (fr. Asch, Tellstraße 2014) in O-1542 Falkensee-Finkenkrug, Elbeallee 82. — Am 16. 1. 1993 Frau *Ernestine Dick*, geb. Geipel (fr. Schönbach) in 7853 Steinen-Schlächterhaus, Herbergweg 5.

80. *Geburtstag*: Ein verspäteter Geburtstagsglückwunsch: Frau *Erna Hohberger*, geb. Künzel (fr. Schönbach, Gasthaus Künzel) feierte bereits am 1. Oktober 1992 ihren 80. Geburtstag. Nachträglich herzliche Glückwünsche! Der Rundbrief-Macher entschuldigt sich auf diesem Wege, weil er die Veröffentlichung verschlampt hatte. — Am 27. 1. 1993 Frau *Lilly Rädels*, geb. Seidel (fr. Asch, Morgezeile 25) in 8672 Selb, Alfonsstraße 9.

70. *Geburtstag*: Am 4. 1. 1993 Herr *Fred Bergmann* (fr. Grün Nr. 109) in 8500 Nürnberg 70, Goerdelerstr. 88. — Am 22. 1. 1993 Frau *Elisabeth Stanka*, geb. Reitenberger (fr. Asch, Hohenraingasse 1428) in 6457 Maintal 1, Bürgernickelstraße 26. — Am 11. 1. 1993 Frau *Ida Giptner*, Schönleutner Straße 1, 8000 München 50.

65. *Geburtstag*: Am 9. 1. 1993 Frau *Martha Weber*, geb. Uhl in 6366 Wölfersheim 2, Am Bahnhof 4. — Am 9. 1. 1993 Herr *Helmuth Seidel* (fr. Asch, Kegelgasse 7) in 7049 Steinenbronn, Rosenstraße 16. — Am 10. 1. 1993 Herr *Rudolf Lenhard* (fr. Asch) in 7410 Reutlingen, Joh.-Eisenloher-Straße 144. — Am 15. 1. 1993 Frau *Erna Horak*, geb. Brosch, in CSFR-35151 Liba (Liebenstein), Ostrov 61 (Seeberg 61). — Am 21. 1. 1993 Herr *Adolf Roth* (fr. Asch, Umlandgasse 18) in 8670 Hof, Döbereinerstraße 27. — Am 28. 1. 1993 Frau *Berta Czerny* (fr. Asch, Ellrodstraße 2184) in 8500 Nürnberg 30, Parsberger Straße 12.

★

Diamantene Hochzeit: In froher Runde feierte das Ehepaar *Linda und Josef Geipel* in Schwarzenbach/Saale das Fest

In eigener Sache:

Das gab Ärger: unsere Bank hat versehentlich die Einzugsliste von 1991 als Unterlage für all jene Rundbrief-Bezieher erwischt, deren Bezugsgebühren per Lastschrift eingezogen werden. Das bedeutet, daß alle im Jahre 1992 vorgenommenen Änderungen und Löschungen nicht vorgenommen wurden. Als wir den Irrtum bemerkten, war es bereits zu spät.

Wir entschuldigen uns bei allen Betroffenen und versichern, daß wir alles tun werden, damit so etwas nicht noch einmal passiert.

der Diamantenen Hochzeit. Ihre Kinder, Enkel und Urenkel freuten sich mit dem Jubelpaar, dem auch Bürgermeister Dr. Walter Baumann und Landrat Ewald Zuber gratulierten und die Grüße von Ministerpräsident Max Streibl übermittelten. Der ehemalige Weber und die einstige Näherin stammen aus Asch.

★

Goldene Hochzeit: Die Eheleute *Christian* und *Hedwig Schindler*, früher Schönbach bei Asch, Hausnummer 15, feiern am 30. Januar 1993 ihre Goldene Hochzeit in Illesheim.

★

Berichtigung: Besonders die Damen mögen dem Rundbrief verzeihen: Wir haben sie im Dezember-Rundbrief um fünf Jahre älter gemacht als sie sind. Also: nicht 70 Jahre alt wurden die auf Seite 154, rechte Spalte, genannten, sondern erst 65. Wir wünschen ihnen allen, daß sie gesund und froh das siebzigste erreichen. Dann wird der Rundbrief wieder gratulieren.

NIEDERREUTH gratuliert:

90. Geburtstag: Am 19. 1. 1993 Herr *Hans Künzel* (Farm) in 3509 Spangenberg.

81. Geburtstag: Am 8. 1. 1993 Frau *Lydia Stadler*, geb. Prectel in 8953 Ebersbach/Allgäu.

60. Geburtstag: Am 22. 1. 1993 Herr *Herbert Laubmann* in 8471 Niedermurach 2. Einen besonderen Glückwunsch von den acht anderen 1933ern aus Niederreuth, besonders von der Schreiblerin Erika. — Am 22. 1. 1993 Frau *Edda Gemeinhardt*, geb. Schindler aus Oberreuth in O-9932 Bad Brambach, Querstraße 2.

Unsere Toten

Am 4. 11. 1992 verstarb, kurz vor seinem 85. Geburtstag, Herr *Robert Müller* (Pakter, fr. Niederreuth) in Rehau-Sigmundgrün.

SPENDENAUSWEIS

Heimatverband Asch und Stiftung Ascher Kulturbesitz: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postscheckkonto München Nr. 2051 35-800.

Ascher Schützenhof Eulenhämmer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 280 206 bei der Sparkasse Rehau.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: TINS Druck- und Verlags-GmbH, München, Bayerische Vereinsbank München, Kto.-Nr. 390052, BLZ 700 202 70.

Für Heimatverband und Stiftung Ascher Kulturbesitz: Anlässlich des Heimgangs ihres Onkels Ernst Fleißner, Bad Nauheim von Luise Fleißner, Neu Isenburg DM 50 — Statt Grabblumen für Herrn Ernst Fleißner vom Kränzchen Gießen DM 120 — Im Gedenken an ihre Freundin Milly Hauk geb. Puchta, Nürnberg von Else und Robert Knodt, Fürstenfeldbruck DM 25 —

Zum Gedenken an Anni Lochmüller geb. Frisch, Altdorf von Rudolf Götz, Hof DM 20 — Statt Grabblumen für Frau Erna Gerstner, Bayreuth von Fritz Geipel, Thiersheim DM 50 — Anlässlich des Todes von Frau Frieda Majewski von Berta Bräutigam, Hof DM 50.

Dank für Geburtstagswünsche und Treueabzeichen: Friedl Schmidt-Josefi, Creglingen DM 25 — Adolf Rogler, Nürnberg DM 30 — Josef Kesselgruber, Gießen DM 10 — Erich Ludwig, Geisenheim-Marienthal DM 50 — Helmut Ludwig, Erlangen DM 30 — Ilda Hörold, Bad Soden DM 50 — Werner Krauthheim, Selb DM 50 — Berta Vogl, Augsburg DM 50 — Dora Klaus, Grünstadt DM 50 — Gustav Ploss DM 100.

Für den Erhalt der ev. Kirche Neuberg:

Inge Glasauer, Eich DM 50 — Hilde Zuber-Wettengel, Ditzingen DM 50 — Lotte Schindler und Jutta Körner DM 200 — Unbekannt DM 30 — Hans Müller, Trier DM 50 — Richard Becker, Marktredwitz DM 20 — Hubert Korndörfer, Selb DM 20 — Hildegard Rüster, Gießen DM 30 — Edith Klier, Schönwald DM 30 — Herbert und Karin Klier, Lauffen DM 50 — Thimotheus und Marianne Kammerer, Aresing DM 50 — Schneider, Gernsbach DM 100 — Stöhr DM 100 — Rudolf Hohberger, Owen/Teck DM 50 — Erich Reinel, Pocking DM 100 — Richard Schneider, Tann DM 200 — Hildegard Wagner, Baiersdorf DM 200 — Rudolf und Hulda Hendel, Uffenheim DM 50 — E. Dörfler DM 20 — Richard Reinel, Pocking, DM 30 — Gustav Müller, Mülhausen DM 30 — Gustav Jäger, Weiden DM 100 — Berta Krumnow DM 30 — Hildegard Müller, Rehau DM 50 — E. Klier, geb. Rödel, Gelnhau-

sen DM 50 — W. Hornauer, Wuppertal DM 30 — Edith Robisch, geb. Herrmann, Hof DM 50.

Für die Ascher Hütte: Anni und Richard Greiner, Maintal, im steten Gedenken an ihren lieben Bruder und Schwager, Herrn Ernst Pischtiak DM 200 — Bertl Riedel und Willy Feig, Idstein, im Gedenken und statt Grabblumen für ihre Tante, Frau Henriette Müller, DM 200 — Adolf Rogler, Nürnberg, als Dank für Geburtstagswünsche DM 30 — Ilse Furtwängler statt Grabblumen für Frau Frieda Thumser DM 20.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:

Dipl.-Ing. Hermann Hilf, Holzkirchen, in memoriam Dr. Karl Kristl DM 100 — Ascher Gmeu Nürnberg-Fürth anlässlich des Heimgangs von Lm. Hermann März, Forchheim DM 30 — Helmut Rogler, Hof, als Dank für Geburtstagswünsche DM 100 — Berta Bräutigam, Hof, anlässlich ihres 95. Geburtstages DM 50 — Else und Robert Knodt, Fürstenfeldbruck, im Gedenken an ihre Freundin Milly Hauk, geb. Puchta, Nürnberg DM 25 — Dr. Harald Schmidt, Bonn DM 50 — Anna Schreiner, Schrobenhausen DM 20 — Paula Belany, Bribie Island, Australien DM 40 — Ida Korn, Heidelberg DM 30 — Erwin Stoitner, Wendlinger DM 5 — Reinhold Fedra, Bad Soden DM 15 — Franz Lanzendörfer, Aspach 2 DM 15 — Ungenannt DM 65 — Richard Bell, Schönbrunn DM 100 — Franz Blaha, Flörsheim DM 15 — Helene Steinhauser, Sigmarszell DM 15.

Für den Verein Ascher Vogelschützen e.V., Rehau: Dank für Geburtstagswünsche: Werner Krauthheim, Selb-Silberbach DM 50.

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann, gutem Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Herrn Hermann März

* 23. 5. 1904 † 24. 12. 1992

Forchheim, Obere-Keller-Straße 30

In stiller Trauer:

**Frieda März, Gattin
Bertl und Hermann Pfeufer
mit Jörg, Stefan, Thomas und Edith
und Verwandte**

Die Aussegnung fand am Dienstag, 29. Dezember 1992, 15 Uhr, auf dem neuen Friedhof in Forchheim statt.

Ernst Fleißner

* 2. 9. 1906 † 10. 11. 1992

In stiller Trauer nahmen wir Abschied von unserem geliebten Vater, Großvater und Onkel.

Der Mittelpunkt unserer Familie, unser bester Freund, er wird uns allen sehr fehlen.

**Helmut und Brigitte Fleißner
Günther und Gerta Fleißner
Jürgen Fleißner
sowie Enkel Jeannette, Conni, Thomas
Margarete von Landwüst
und allen Angehörigen**

6350 Bad Nauheim, Steinfurter Straße 33; früher Asch, Hauptstraße 85
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 13. November 1992, in der Trauerhalle in Bad Nauheim, Homburger Straße, statt.

Postvertriebsstück
TINS Druck- und Verlags-GmbH
Grashofstraße 11
8000 München 50

B 1376 E

Gebühr bezahlt

75 0111000000 999179
FRAU
LUISE FRAUENDORF
GUTENBERGSTR. 43
16.1.93
8520 ERLANGEN

*Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht,
und stets sein Bestes hat gegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.*

Georg Roth

* 9. 2. 1908 in Asch † 29. 12. 1992 in Bad Soden

Nach langer Krankheit fand ein immer hilfsbereites Leben seine Vollendung.

In Trauer und
Dankbarkeit nahmen Abschied:
Erika und Heinz Pußler
mit allen Verwandten

6232 Bad Soden, Walter-Kollo-Straße 20

Für alle Beweise der Anteilnahme herzlichen Dank.

Meine liebe Frau, unsere gute Mutter

Frau Maria Domesle geb. Markert

* 18. 1. 1913 † 14. 12. 1992

ist für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer:

Gustl Domesle
im Namen aller Angehörigen

Waldkraiburg, Münchner Platz 17
früher Asch

Gott der Herr hat nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter,
Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

Frau Erna Gerstner geb. Rubner

* 12. 8. 1903 † 9. 12. 1992

zu sich in den ewigen Frieden heimgeholt.

In stiller Trauer:

Hilde Summer, geb. Gerstner, mit Familie
Helmut Gerstner mit Familie
Sofie Gerstner mit Familie
im Namen aller Verwandten

Bayreuth, Anselm-Feuerbach-Straße 5
früher Asch, Spitalgasse

Die Beerdigung fand am 14. Dezember 1992 in aller Stille statt.

In Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer lieben
Mutter, Schwiegermutter und Oma

Frau Elsbeth Geipel geb. Korndörfer

* 8. 6. 1913 in Asch 26. 12. 1992 in Witten-Ruhr

Marga Bushara, Tochter
Tamal Bushara, Schwiegersohn
Christopher, Mila und Gregory,
Enkelkinder
und Angehörige

5810 Witten-Ruhr, Uthmannstraße 17
fr. Asch, Steingasse

Die Trauerfeier fand am 31. 12. 1992 am Hauptfriedhof Walfisch-
busch in Witten statt.

Gott, der Herr, hat am 25. Oktober 1992 meine Schwester

Frau Fridl Majewski geb. Ludwig

* 9. Mai 1908 in Asch

zu sich in den ewigen Frieden abberufen.

In stiller Trauer:

Berta Bräutigam
und alle Verwandten

8000 München — 8670 Hof

Unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwiegermutter,

Frau Emma Wettengel

* 22. 11. 1906 † 19. 12. 1992

hat uns für immer verlassen

In stiller Trauer:

Manfred und Ellen Wettengel
im Namen aller Angehörigen

6228 Eltville, Neudorferstraße 1
fr. Asch, Kaplanberg, Reuterstraße

**Spenden für den Heimatverband Asch mit Heimatstube, Archiv und
Hilfskasse, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhä-
mer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskon-
ten der Firma TINS Druck- und Verlags-GmbH überweisen! Bitte
benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenaus-
weis“ genannten Konten. Vielen Dank!**

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen
Deutschen. - Bezugspreis: Ganzjährig 35,— DM, halbjährig 18,— DM, einschließ-
lich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag und Druck: TINS Druck- und Verlags-
GmbH, Grashofstraße 11, 8000 München 50, Tel. 089/3 13 26 35. Gesellschafter
Carl Tins (80%), Alexander Tins (20%), Anschriften s. Verlag. Verantwortlich für
Schriftleitung und Anzeigen: Carl Tins, Grashofstraße 11, 8000 München 50. —
Postgirokonto München Nr. 1121 48-803 — Bankkonto: Bayerische Vereinsbank
München, Kto.-Nr. 390052, BLZ 700 202 70.